X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 5

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER

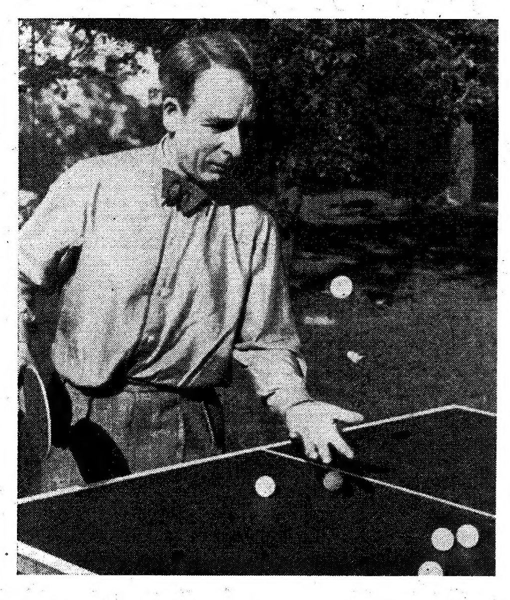
TONFILM THEATER TANZ



LIL DAGOVER, die schöne, scharmante Schauspielerin, einmal privat
Aufnahme: Ufa

AUS DEM INHALT:

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8





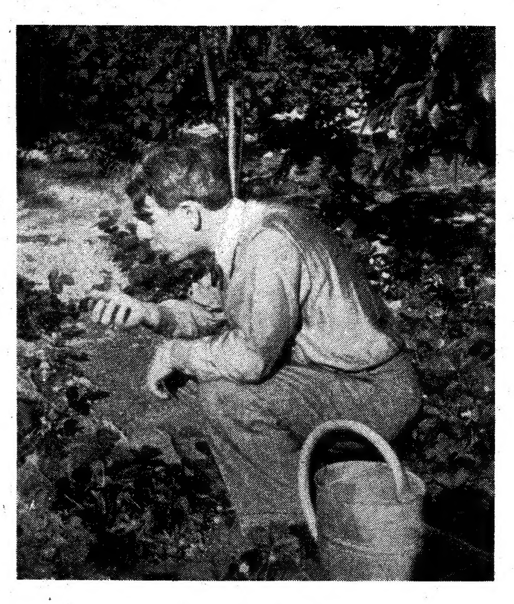


Bild links und rechts: Kaum guckt die Sonne aus den Wolken, ist Paulchen (Kemp) schon auf den Beinen und treibt „Frühsport". Hernach gilt seine ganze Liebe dem Garten, der manches Nahrhafte birgt. — Bild Mitte: Liselotte Koch hat sich einen kleinen vierbeinigen Liebling zugelegt, der noch dazu den Vorzug hat, einmal ein leckerer Braten zu werden.
Aufnahmen: Ufa und Tobis

UNSERE KURZGESCHICHTE: **Badearzt Dr. med. Andreas Kern** VON JO HANNS RÖSLER

In dem Kaffeehaus Pischinger saß ein kleiner Herr mit einem gutmütigen Gesicht. Er saß keineswegs ungestört und bequem an seinem Tisch, immer wieder schritten die Kellner an ihm vorüber, immer wieder balancierten sie ihre hochgetürmten Tassen an seiner Nase vorbei. Aber der kleine Herr saß mit freundlichem Gesicht in seiner Ecke und trank bescheiden seinen Kaffee.

Plötzlich aber ging eine Veränderung in ihm vor. Er riß die Augen auf, rückte auf seinem Stuhl hin und her, guckte und schaute unruhig, streckte und reckte den Kopf, kein Auge ließ er von dem Herrn, der soeben in einem eleganten grauen Mantel neben der breiten Drehtür stand und dem Kellner seine Zeche bezahlte. Und als dieser Herr durch die Tür das Kaffeehaus verließ, erhob sich auch der Kleine und schritt kopfschüttelnd hinter dem Davongegangenen her.

Auf der Straße holte er ihn ein.

„Verzeihen Sie vielmals —", sagte er.

„Sie wünschen?"

Der Kleine drehte verlegen seinen Hut in der Hand. „Gestatten Sie mir eine Frage?"

„Gern."

„Habe ich das Vergnügen mit dem Badearzt Dr. med. Andreas Kern?"

„Nein."

„Wirklich nicht?"

„Ich bin weder Arzt, noch heiße ich Andreas Kern."

„Irren Sie sich auch bestimmt nicht?"

„Ich muß doch wissen, wer ich bin?"

„Eigentlich ja. Aber trotzdem —"

Der Verwechselte schüttelte ärgerlich den Kopf. „Ich sage Ihnen nochmals, daß ich es nicht bin!"

„Nein?"

„Zum Teufel! Nein!"

„Sonderbar! Höchst sonderbar! Und ich hätte geschworen, daß Sie der Badearzt Dr. med. Andreas Kern sind."

Der andere lachte belustigt.

„Sehe ich denn Ihrem Badearzt so ähnlich?"

„Nein. Nur —"

„Was denn?"

„Sie haben nämlich den neuen Mantel des Badearztes Dr. med. Andreas Kern an."

„Was fällt Ihnen ein?"

„Ja. Sie tragen seinen neuen Mantel."

Der Elegante schrie: „Das ist eine Unverschämtheit! Wie können Sie so etwas behaupten? Wer sind Sie denn überhaupt?"

Da sagte der Schüchterne freundlich: „Ich bin der Badearzt Dr. med. Andreas Kern."

Wiener Philharmoniker Jahrhundertfeier 1942

Nun sind die glanzvollen Festtage verrauscht, Tage, die wieder einmal die ganze Großartigkeit dieses wunderbaren Klangkörpers bewiesen. Deshalb scheint es geboten, auch in diesem Rahmen die Entstehungsgeschichte unseres weltberühmten Philharmonischen Orchesters zu umreißen und sie einer Würdigung des Gebotenen voranzustellen.

Im Winter 1841/42 taten sich der Hofopernkapellmeister Otto Nicolai, der Komponist der „Lustigen Weiber von Windsor“ und ein Orchesterkomitee mit Georg Helmesberger an der Spitze zusammen, um die Gründung eines berufsmäßigen Konzertorchesters zu erwägen. Dieses sollte ausschließlich aus Mitgliedern des Hofopernorchesters bestehen.

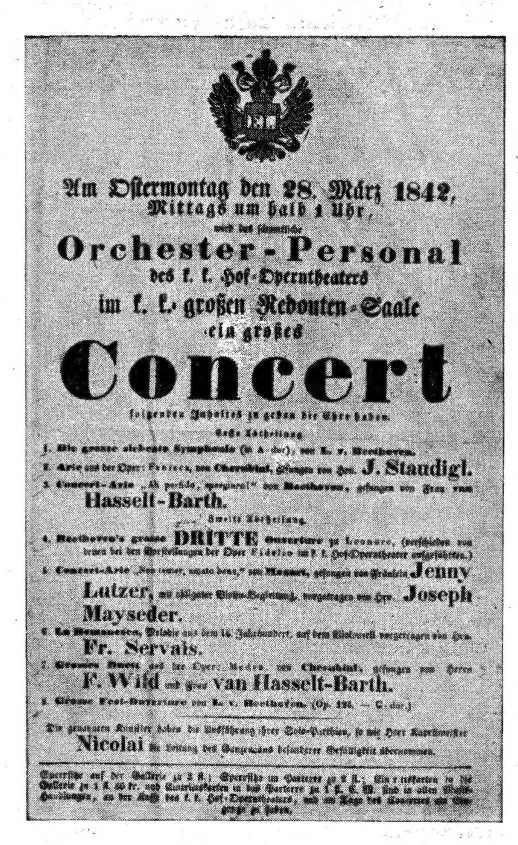
Die Idee wurde in geselligem Kreise, dem unter anderem Nikolaus Lenau, Graf Laurencin, der Freund Beethovens Karl Holz und der Kritiker August Schmidt angehörten, im „Amor“, einem Gasthaus in der Singerstraße, eifrig diskutiert. Nach mancherlei Schwierigkeiten konnte die Idee realisiert werden und bereits am 28. März 1842 fand im k. k. Redoutensaal das erste Konzert als „Philharmonische Akademie“ statt. Dies war ein außerordentliches Ereignis, insofern hier, von einigen früheren unzureichenden Versuchen abgesehen, erstmalig Berufsmusiker zu einem Konzertorchester zusammengefaßt wurden. Damit wurde der Grund gelegt für einen orchestralen Stil, durch den eine in jeder Hinsicht einwandfreie Wiedergabe der großen Tonschöpfungen unserer Klassiker erst möglich wurde.

Nach mancherlei Schwankungen in den ersten Jahren, besonders nach dem Abgang Nicolais 1847, übernahm 1854 Karl Eckert die musikalische Leitung, dem auch die Einführung der Abonnements-Konzerte (seit 1860) zu danken ist.

Mit Hans Richter, der selbst einmal dem Orchester als Hornist angehörte, trat dann 1875 erstmalig ein Dirigent heimischer Herkunft an die Spitze, der in den 23 Jahren seiner Tätigkeit (bis 1898) endgültig die große künstlerische Linie des Orchesters bestimmte. Ein Musiker ganz großen Formats, wußte er auch alte und neue Musik zu vermitteln und neben der traditionellen Pflege der klassischen Werke auch Meistern, wie Brahms, Bruckner, Richard Strauß, Dvorak und Smetana Eingang zu verschaffen. Aber auch nach ihm folgt eine Reihe der bedeutendsten Namen unter den Dirigenten, wie Franz Schalk, Felix Mottl, Karl Muck, Josef Hellmesberger, Ernst von Schuch, um nur einige zu nennen. 1908 übernimmt Felix Weingartner die Konzerte, der sie ebenfalls fast zwei Jahrzehnte (bis 1927) leitet. Auf ihn folgt Wilhelm Furtwängler, später Clemens Krauß als ständiger Dirigent, neben denen dann in den letzten Jahren vor allem Hans Knappertsbusch, Victor de Sabata, Willem Mengelberg und Karl Böhm als Orchesterführer besonders in Erscheinung treten. Bereits früh fanden die Wiener Philharmoniker auch den Weg ins Ausland, sie treten die erste Reise 1900 nach Paris an, 1906 folgte eine nach England, 1910 spielen sie beim großen Straußfest in München, während des Weltkrieges werben sie mit Felix Weingartner in der Schweiz für Wiens Musikgestaltung. Immer mehr befestigen sie ihren internationalen Ruf und 1922 werden sie ebenfalls mit Weingartner für vierzig Konzerte nach Südamerika verpflichtet, wo sie einen derartigen Erfolg erzielen, daß sie diese Reise im nächsten Jahr mit Richard Strauß als Führer wiederholen können. Seither führt sie der Weg jedes Jahr bald ins Altreich, bald nach Belgien, Frankreich, England, Schweiz, Italien, wo immer sie für Wiens Geltung als deutsches Musikzentrum eintreten.



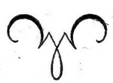
Otto Nicolai, nach einem zeitgenössischen Stich



Am Ostermontag den 28. März 1842,
Mittags um halb 1 Uhr,
wird das sämmtliche
Orchester-Personal
des k. k. Hof-Operntheaters
im k. k. großen Redouten-Saale
ein großes
Concert
folgenden Inhaltes zu geben die Ehre haben.
Erste Abtheilung.
1. Die grosse siebente Symphonie (in A-dur), von L. v. Beethoven.
2. Arie aus der Oper: Faniska, von Cherubini, gesungen von Hrn. J. Staudigl.
3. Concert-Arie „Ah perfido, spergiuro!“ von Beethoven, gesungen von Frau van Hasselt-Barth.
Zweite Abtheilung.
4. Beethoven's grosse DRITTE Ouverture zu Leonore, ...
5. Concert-Arie ... von Mozart, gesungen von Fräulein Jenny Lutzer, ... vorgetragen von Hrn. Joseph Mayseder.
6. ... Fr. Servais.
7. ... Duett aus der Oper: Medea, von Cherubini, gesungen von Herrn F. Wild und Frau van Hasselt-Barth.
8. Grosse Fest-Ouverture von L. v. Beethoven. (Op. 124. — C-dur.)
Die genannten Künstler haben die Ausführung ihrer Solo-Parthien, so wie Herr Kapellmeister Nicolai die Leitung des Ganzen aus besonderer Gefälligkeit übernommen.

Das Programm des ersten Konzerts der Wiener Philharmoniker Aufnahmen: Archiv

Bedeutsam für die künstlerische Entwicklung der Wiener Philharmoniker wurde vor allem die von Anfang festgesetzte und bis heute zäh verteidigte Selbstverwaltung als Konzertorchester, ohne die ihre höchste Steigerung der Leistungsfähigkeit nicht denkbar wäre. Die Jahrhundertfeier bedeutet aber nicht nur ein Fest des 100jährigen Bestandes des Orchesters, sondern auch einen Markstein in der Entwicklung deutscher Orchesterkultur, die für den ganzen europäischen Kulturkreis vorbildlich wurde. Zum Beweis dieser Gemeinsamkeit wurden auch anläßlich der Jahrhundertfeier vier der bedeutendsten europäischen Orchester nach Wien geladen, um dieses Fest mitzufeiern.



DIE DICHTERISCHEN BONBONS

Daß der größte Volksdramatiker und geniale Schauspieler Ferdinand Raimund vor dem Beginn seiner theatralischen Laufbahn als Lehrling bei einem Zuckerbäcker in Wien arbeitete, dürfte bekannt sein, daß er aber in diesem Beruf bereits Dichter war, wohl weniger.

Seitdem Raimund im Theater in der Josefstadt in Wien seine Erfrischungen und Süßigkeiten anbot, strömten von Tag zu Tag mehr Leute in den Laden seines Lehrherrn, Herrn Jung auf der Freyung, und verlangten nach Papilloten, in welchen die allerbesten komischen Verse und Widmungen eingewickelt sein sollten. Der Zuckerbäcker hielt das Verlangen seiner Kundinnen anfangs für einen Scherz seiner Konkurrenten, aber als die Rede von den komischen Widmungen immer mehr in Wien verbreitet wurde, revidierte der Konditor einmal die Papilloten und fand in denselben Beilagen des heitersten, schnurrigsten Inhalts, teils auf das Theater, teils auf die süßen Schleckereien und ihre schönen Abnehmerinnen bezogen. Ferdinand Raimund war der Verfasser dieser komischen Sprüche, die halb Wien auf die Beine brachten.

DER HOSENFALL IM „PRINZ SCHNUDI“

Zu den besten Rollen Ferdinand Raimunds zählte die Rolle des Prinzen Schnudi in Perinets gleichnamiger Posse. Als er am Beginn seiner Laufbahn in der Kuntzschen Truppe in Raab diese Rolle darstellte, spielte ihm die Tücke des Objeks gewaltig mit. Während er auf der Bühne in prunkvollen orientalischen Gewändern einen Monolog deklamierte, riß die Schnur, die seine weiten orientalischen Hosen hielt. Die Hosen glitten immer mehr und mehr, und die wahrlich „unausprechlichen“ Unterhosen — denn sie waren geflickt und altersgrau, wie sie eben nur einem Thespiskarren-Jünger gehören können — kamen zum Vorschein. Die Zuschauer brachen ob dieser Entthronung eines Prinzen in schallendes, nicht endenwollendes Gelächter aus.

Raimund wankte leichenblaß in seine Garderobe. Die Blamage war niederschmetternd für den ehrgeizigen Schauspieler. Der Autorität und Geistesgegenwart seines Direktors, Herrn von Kuntz, der dem Publikum mitteilte, der Hosenfall sei eine geniale Erfindung Raimunds gewesen, war es zu danken, daß Raimund sein Vorhaben, seinem Leben ein Ende zu bereiten, nicht ausführte.

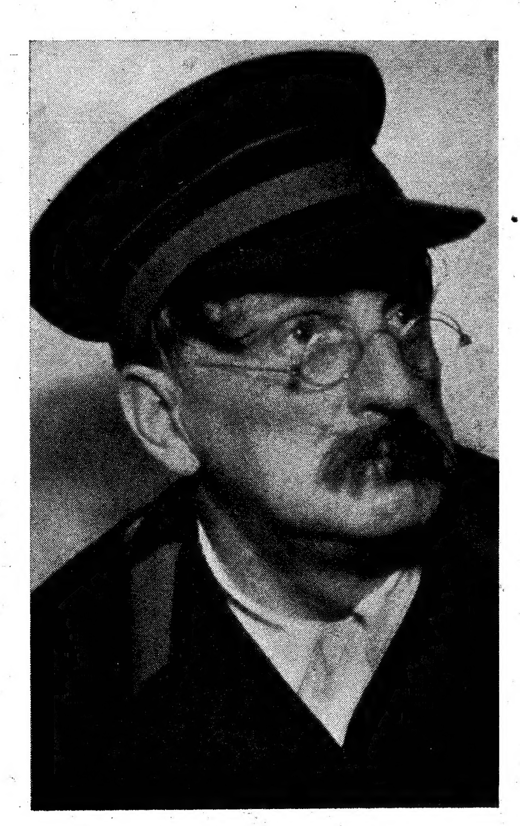
40 Jahre Exl-Bühne

EINE RÜCKSCHAU AUF DIE JUBILÄUMSWOCHE

Direktor Ferdinand Exl, der Begründer und Namensgeber der Bühne

Es geschieht nicht alle Tage, daß eine Spielgemeinschaft das 40. Jubiläum begehen kann. Diese durch Jahrzehnte währende Verbundenheit in Leid und Freud in künstlerischem Wollen und rastlosen Vorwärtsdrängen mußte mit der Zeit die einzelnen Mitglieder der Exl-Bühne so wunderbar organisch aufeinander abstimmen, daß sie wie kostbare Instrumente unvergleichlich zusammenklingen. Die Exl-Leute haben nicht nur inmitten des furchtbarsten Niederganges unseres Theaters wahrhaftige Kunst bewahrt, sie haben auch das Volksstück, das man lange Zeit für nicht salonfähig hielt, durchgesetzt und bewiesen, daß alle wahre Kunst nur aus dem Boden des Volkes zu kommen vermag.

Was Ferdinand Exl seinerzeit mit starkem Glauben und fanatischer Hingabe an eine Sendung begann, hat er nun den Händen seiner Tochter anvertraut, die gerade in dieser Jubiläumswoche beweisen konnte, daß sie ein würdiges Reis von diesem knorrigen, aufrechten Stamm ist.



Ludwig Auer in „Der Heimliche"

Mit Schönherrs „Erde" fand der festliche Auftakt der Jubiläumswoche statt, der gleichzeitig dem 40jährigen Bühnenjubiläum von Eduard Köck galt. Die Bühne war mit frischem Grün umrahmt, inmitten von Tannenreisern leuchtete ein goldener 40er. Der glanzvolle Abend, der ganz im Zeichen des Jubilars stand, zeichnete sich durch einen engen Kontakt zwischen Schauspielern und Publikum aus, wie er nur selten anzutreffen ist. Die unübertreffliche Leistung Köcks als alter Grutz, die wir schon einmal gebührend würdigten, entfesselte herzliche Beifallsstürme bei offener Szene, die am Schluß in nicht enden wollenden Ovationen für den Künstler gipfelten. Blumen über Blumen füllten die Bühne. Eduard Köck dankte ergriffen für die Huldigungen.

*

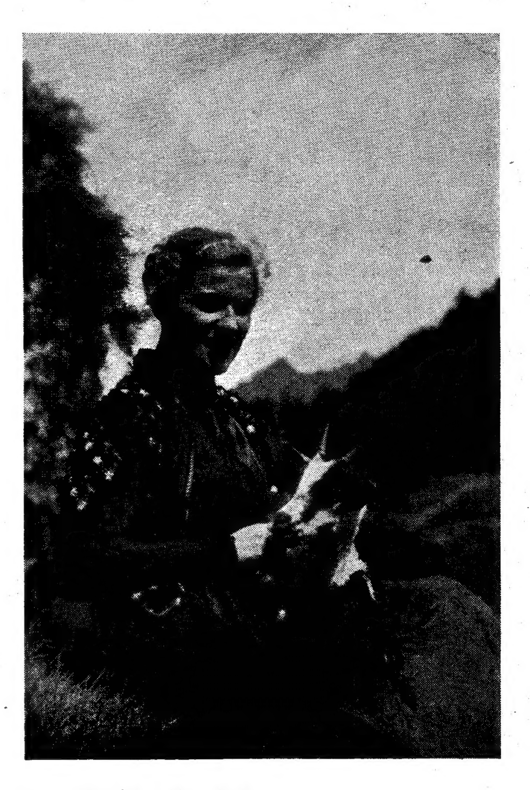
Auch die Wiener Kulturvereinigung hatte die Exl-Bühne — das Geburtstagskind — zu sich geladen, um ihm Gelegenheit zu geben, in besonders würdigem Rahmen die hohe Kunst dieser wahrhaften Volksschauspieler dem Publikum nahebringen zu können. In herzlichen einleitenden Worten erinnerte der stellvertretende Leiter der Kulturabteilung des Reichspropagandaamtes Wien Hermann Stuppäck mit erfrischender Offenheit an die Zeit, da einzig die Exl-Leute den deutschen Theatergeist inmitten volksfremder Machenschaften in Wien aufrechterhielten. Sodann gab der Redner eine kurze Darstellung der nun 40 Jahre währenden Entwicklung und schloß mit dem Ausdruck der Genugtuung dafür, daß Wien dank der Initiative des Reichsleiters Schirach jetzt wieder eine wahrhaft deutsche Kulturstadt geworden sei.

Ein Blockflötenquartett leitete zu den Darstellungen von Franz Kranewetters „Giggl" und Karl Schönherrs „Bildschnitzer" über. Der „Giggl", den wir schon einmal in dieser Spielzeit von den Exl-Leuten dargestellt sahen, ergriff das Publikum auch diesmal zutiefst. Neben der Gestalt Ludwig Auers, die shakespearehafte Größe zeigte, standen der in seiner übersteigerten Ichsucht zum unerbittlichen Richter am eigenen Sohn werdende Giggl, den Eduard Köck in vollendeter Meisterschaft lebendig werden ließ, sowie Anna Exl als ergeben Duldende und Ernst Auer als ein vor seinem eigenen Gewissen Fliehender. Die gleiche erschütternde Wirkung übten Schönherrs „Bildschnitzer", die der Dichter selbst als eine Tragödie braver Leute bezeichnet, die es auf ihre Art versuchen, mit dem Schicksal fertig zu werden. Den Mittelpunkt der Handlung beherrscht Ilse Exl als Anna Sonnleitner, die es mit einfachsten Mitteln versteht, die Regungen ihrer herben Seele zur nachhaltigsten Wirkung zu bringen. Die Rolle ihres Mannes, der durch einen Unfall jeden Lebensmut verloren hat, spielt Ernst Auer mit jener inneren Ergebenheit, die diese Gestalt erfordert. Gerhard Perathoner, der treue Freund der Familie, erstand in Leopold Esterle mit der ihm eigenen Mannhaftigkeit. Wunderbar Ludwig Auer als keifender alter Perathoner, Hans Kratzer als feilschender Hausierer und Franz Ludwig als gutmütig-polternder Landarzt. Anna Zötsch, die heuchlerische Milchbäuerin, und Mimi Gstöttner-Auer, die hartherzige Schusterin, boten zwei Glanzleistungen für sich. Der Vorstellung, die einen so stürmischen Beifall fand, daß die Darsteller immer wieder vor dem Vorhang erscheinen mußten, wohnten Reichsleiter Baldur von Schirach und Generalreferent Thomas sowie Vertreter des Gaues Tirol bei.

*

„DAS DORF UND DIE MENSCHEIT"

Im Rahmen der festlichen Abende, die zusammen die Jubiläumswoche der Exl-Bühne ergaben, fand die Erstaufführung Juliane Kays Schauspiel „Das Dorf und die Menschheit" statt. Wie schon so oft, stellt auch diesmal die Dichterin — die einst selbst Exl-Schauspielerin war — eine Frauensperson in den Mittelpunkt der Handlung, mit deren Gestaltung das ganze Stück steht und fällt. Wenngleich man Ilse Exl schon wiederholt in tragenden und schwierigen Rollen bewundern konnte, und sie jeder Situation gewachsen fand, so muß man doch feststellen, daß sie im Rahmen dieses Stückes über sich selbst hinauswächst.



Frau Direktor Ilse Exl

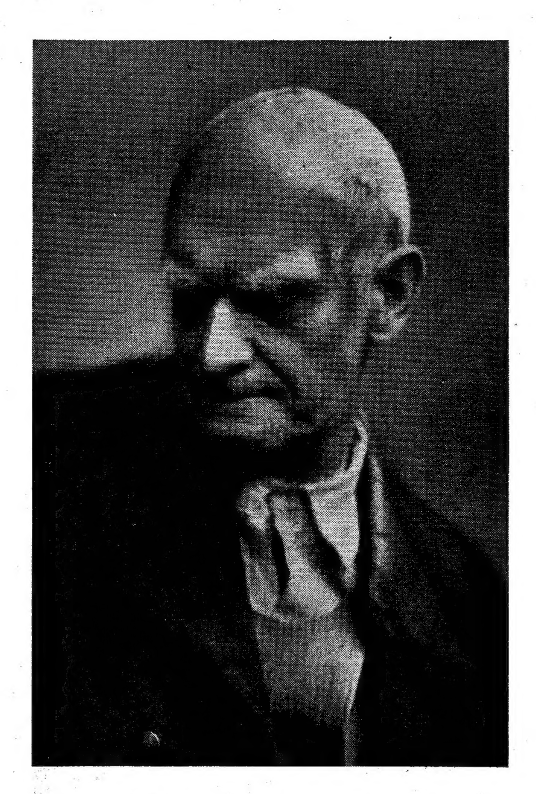
Ihre unerhörte Wandlungsfähigkeit, dank welcher sie das vom ganzen Dorf verhöhnte, vom Vater mißhandelte und schließlich von gewissenlosen Rohlingen mißbrauchte, schwachsinnige Mädchen darstellt, erfährt in jener Szene, da sie im winterlichen Stall als junge Mutter liegend, das Wunder der Menschwerdung ins Überirdische entrückt, eine nicht mehr zu überbietende, ergreifende Steigerung. Die innere Verklärung dieses armen Geschöpfes, das die Welt zu bessern geträumt hatte, vermag so wirklich Mitleid, Mitfühlen und Wohltun zu wecken. Eduard Köck, der sich dem alten Grundsatz der Exlbühne „Wir spielen alles" huldigend, diesmal mit einer ganz kleinen Rolle begnügte, hat als Spielleiter seinen beachtlichen Erfolgen mit diesem Stück einen neuen angefügt. Auf gleicher Höhe mit der Leistung der Hauptdarsteller stand jene der übrigen Darsteller, die gesondert zu nennen leider der Raum mangelt. Gustav von Manker hatte wieder die organisch aus der Handlung wachsenden Bühnenbilder geschaffen. Der langanhaltende Beifall war in jeder Weise verdient.

Es war herzerfrischend, zu sehen, wie sehr das Wiener Theaterpublikum an den Exls hängt und mit welcher leidenschaftlichen Anteilnahme am eigentlichen 40. Geburtstag der Exl-Bühne jeder einzelne dieser verdienten Schauspieler gefeiert wurde. Die Berge von Blumen und Kränzen, die sich auf der Bühne

türmten, waren nur ein äußerer bescheidener Beweis dessen, was die Herzen der Zuschauer für diese Künstler, die einem Raum und Zeit vergessen machen, empfinden.

Auch dieser Geburtstagsabend stand wie jener zuvor im Zeichen Ilse Exls. „Der ledige Hof", nicht gerade das stärkste Stück Anzengrubers, aber sicherlich ein solches mit einer überaus dankbaren Frauenrolle, gab der Künstlerin Gelegenheit, von neuem ihre überragende Wandlungsfähigkeit zu beweisen und dadurch die Zuschauer restlos in ihren Bann zu ziehen. Hatte sie am Abend vorher jenes verlachte, mißhandelte und mißbrauchte und schließlich an ein Wunder glaubende Geschöpf im „Dorf und die Menschheit" mit aller nur möglichen Einfühlung und Hingabe gestaltet, so war sie gestern ebenso lebensecht und natürlich in der Rolle der stolzen, aufrechten, sich selbst überwindenden Ledigenhofbäuerin, die auf das Glück der Liebe verzichtet, nur um ihr Ansehen zu behaupten. Die erschütterndsten Szenen stellten zweifellos jene dar, wo Ilse Exl ihrer Mutter gegenüberstand, die in verhaltener, ergreifender Schlichtheit die verworfene Therese gab. Nicht nur menschlich, auch künstlerisch war dieses Gegenüberhalten der beiden so wesensnahen und im Ausdruck doch so verschiedenen Frauen der interessanteste Augenblick des Abends. Allerdings blieb auch der elementare Freudensausbruch der jungen Agnes, da Leonhard (Leopold Esterle) trotz dem Unwetter wieder auf dem Hof erscheint, hinter den vorgenannten Szenen an Wucht und Empfindungstreue durchaus nicht zurück. Der versöhnende Ausklang, da der lebenserfahrene, das Dasein bejahende Dorfschullehrer (Eduard Köck) der an sich selbst irre gewordenen Bäuerin Mut zuspricht und das Hinwenden dieser eigenartigen Frau zu dem Kind aus der Verbindung des geliebten Mannes mit jener Verworfenen, die selbst einsieht, daß sie nicht wert ist, Mutter zu sein, vermag mit gleicher Einfühlung schwerlich noch einmal dargestellt zu werden.

Allein dieser großen schauspielerischen Leistung ist die Wirkung des an sich schwachen Aktschlusses zu danken.



Eduard Köck, der Oberspielleiter der Exl-Bühne, als „Grutz" Aufnahmen: Archiv

Wie immer, so brachte auch diesmal Ludwig Auer als verschlagen-pfiffiger Matthias schon durch sein bloßes Auftreten einen Schimmer von Heiterkeit auf die Szene, der im Zusammenspiel mit Anna Zötsch, die der alten Oberdirn Leben gab, zu befreiendem Lachen wurde. Die Bühnenbilder hatte wieder Gustav von Manker entworfen und die Spielleitung Eduard Köck mit sicherem Griff für alle Feinheiten besorgt. Das Publikum jubelte speziell in der großen Pause, da die Blumen überreicht wurden, in unbeschreiblicher Weise den Schauspielern zu und ruhte nicht eher, bis alle vollzählig auf der Bühne versammelt waren, gebührt doch ihnen allen Lob und Anerkennung. Unter den Ehrengästen aus Partei, Staat und Wehrmacht, die den festlichen Charakter der Aufführung noch steigerten, sah man auch den Stellvertretenden Gauleiter Scharizer.

*

„FÜNF KARNICKEL" FÜR LUDWIG AUER

Julius Pohls Schwank „Die fünf Karnickel" gaben, als letzte Vorstellung der Jubiläumswoche, den Rahmen für Ludwig Auers 60. Geburtstag und dessen 40jähriges Bühnenjubiläum ab. Wie immer wirkte dieser humorvolle Künstler in der Rolle des Großvaters Klops herzerfrischend und riß das Publikum zu wahren Beifallsstürmen hin. Man sollte gar nicht glauben, wie laut Menschen zu lachen vermögen. Minutenlang verstand man kein Wort, wenn Ludwig Auer eine seiner Pointen mit köstlicher Trockenheit, aber um so zielsicherer von sich gegeben hatte. Wenn wir an Eduard Köck, dem Gestalter heroischer Figuren, die Sparsamkeit der Geste und die Tiefe der Wortempfindung schätzen, so müssen wir auch Ludwig Auer die gleichen Vorzüge nachrühmen, allerdings ins Heitere übertragen, denn während der erstere die Zuschauer aufrüttelt oder erschüttert, so ist es Auers vornehmlichste Aufgabe, das Exl-Publikum recht von Herzen lachen zu machen.

Die Art, wie er das kleine Liebesabenteuer des Enkels, das wegen seines brenzlichen Aus-

(Fortsetzung auf Seite 24)

Zum Muttertag!

Mutter, so bist du:
Wenn eines Tages zu dir käme
Das Glück.
Das wunschumbrandete,
In Sonnengold gewandete,
Saphieräugige Glück —
Zu jedem soll es ja einmal kommen,
Hab' ich aus deinem Mund vernommen —
Und wenn es bei dir ein Weilchen Aufenthalt
nähme
Zu wohliger Rast
Und in des Weiterfluges drängender Hast
Seine diamantenen Schuhe vergäße —
O dreimal selig, wer sie besäße! —
Und du könntest mit ihnen über blauatmende
Seen
Und demütig rauschende Meere geh'n,
In fremdblumige Länder, wo kristallene
Schlösser steh'n,
Und alle Tore sprängen weit auf vor dir,
Und alle Menschen knieten im Staub vor dir
Und flüsterten: Seht, die Schuhe des Glücks!
Und du würdest die Herrin der Welt augenblicks —
O Mutter,
Du würdest dich zärtlich lächelnd bücken
Und mir die Schuh' in die Hände drücken,
Die diamantenen Schuhe des Glücks,
Die jeden Gott selbst an die Seite heben.
Und du lebtest weiter dein kleines Leben!
Ja, Mutter, so bist du.
So bist allein nur du.

Aus dem Gedichtband „Lieder an die Mutter" von Bruno Hardt. Wiener Exzelsior-Verlag, Wien.

*

Glocken der Heimat, ihr klingt so zärtlich,
Glocken der Heimat, ihr klingt so süß.
Sagt meiner Mutter, o sagt es ihr wörtlich,
Daß ich vom Herzen sie tausendmal grüß'.
Kündet ihr freudig, mein Gruß soll bedeuten,
Daß ich nach Haus mit den Schwalben bald
zieh'.
Glocken der Heimat, dann werdet ihr läuten
Für mich und die Mutter so schön wie noch
nie.
So schön,
So schön,
So schön wie noch nie ...

Aus dem Gedichtband „Lieder an die Mutter" von Bruno Hardt. Wiener Exzelsior-Verlag, Wien.



Mutter sein — das größte Glück der Frau
Aufnahme: Sturm

Kommt ein Brief, von deiner Hand geschrieben,
Ist in meiner Seele Feiertag.
Wärme blüht aus deiner Schrift, der lieben,
Jedes Wort birgt deines Herzens Schlag.

Und ich les' den Brief wohl viele Male
Und die Sonne deiner Augen scheint.
In der Kindheit weiß bekränztem Saale
Stehen du und ich im Kuß vereint ...

Aus dem Gedichtband „Lieder an die Mutter" von Bruno Hardt. Wiener Exzelsior-Verlag, Wien.

*

Liebend hast du einst gegeben
Unser winzig kleines Leben.
Hast nicht Schmerz noch Weh bedacht
Als du uns zur Welt gebracht.
Liebe, gute Mutter.

Liebend hast du uns geraten,
Wie wir meiden schlechte Taten.
Scheutest nicht gar manche Sorgen,
Daß wir Jungen gut geborgen.
Liebe, gute Mutter.

Liebend war dein Wunschgeleite,
Als wir brachten uns're Bräute:
Neues Leben, neue Liebe
Schaffend, in dem Weltgetriebe.
Liebe, gute Mutter.

Liebe bringen heute dir
Nicht nur zwei, es sind jetzt vier,
Die dir danken unser Leben,
Das du einstens uns gegeben.
Liebe, gute Mutter.

Walter Wöhrl

Ein neuartiger Hans im Glück

Streiflichter aus „Sieben Jahre Glück", dem neuen Bavaria-Film



Wenn sich zwei junge Menschen so ansehen wie Hella Jüttner (Hannelore Schroth) und Heinz Kersten (Wolf Albach-Retty), dann ist's zum Verlobungskuß nicht mehr weit

Ernst Marischka inszeniert den Bavaria-Film „Sieben Jahre Glück", dessen höchst belustigendes Drehbuch ebenfalls von ihm stammt. Die unnachahmliche Komik von Theo Lingen und Hans Moser, diesen beiden Leuchttürmen des deutschen Filmhumors, erfüllt den äußerst wechselvollen Groteskfilm mit zwerchfellerschütterndem Leben. Lingen und Moser verkörpern das seltsame Freundespaar, gebildet von dem Diener Paul Griebling und dem Tierarzt Dr. August Teisinger. Auch ein heiter-verliebtes Pärchen, das erst über verschiedene Mißverständnisse und Plänkeleien, über Gleichgültigkeit und Kratzbürstigkeit zur Erkenntnis des zweisamen Glückes gelangen kann, fehlt nicht. Wolf Albach-Retty und Hannelore Schroth — beide der Romanschriftstellerei verschworen, der sie in ländlicher Zurückgezogenheit dienen wollen — verkörpern das erst streitende und schmollende, dann liebende Paar. Und dann gibt es noch eine Anzahl ebenso eigenartiger, wie farbiger Randgestalten, die nicht nur Leben, Liebe, Heiterkeit verbreiten, sondern zum Teil auch kriminalistische Spannung — auf jeden Fall aber unfreiwillig grotesk-komische Wirkungen in das Gesamtgeschehen tragen.

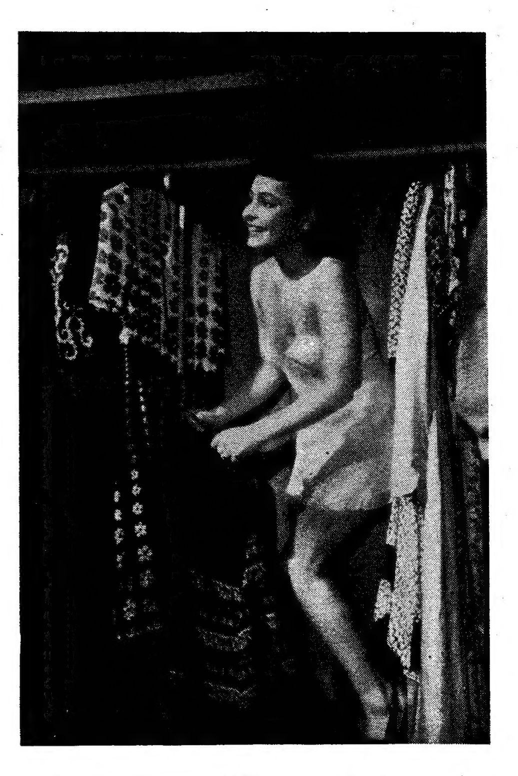
Da ist die südländisch rassige Melitta, die das idyllisch gelegene Landhaus betreut, in das sich der junge Romanschriftsteller Heinz Kersten (Wolf Albach-Retty) zurückgezogen hat, wo er die junge Kollegin Hella Jüttner (Hannelore Schroth) kennenlernt; sie hat gerade ihr erstes Honorar erhalten, verlegt es dauernd und macht ihn durch die damit verbundene Aufregung so nervös, daß er zunächst gar nicht merkt, wie hübsch sie ist. Melitta besitzt — man höre und staune — einen berühmten Kampfstier. Der Mexikaner José betreut ihn. Er wacht eifersüchtig über Melitta, in die sich Kerstens Diener Paul verliebt — und das veranlaßt ihn zu einem heimtückischen Vorschlag an den ahnungslosen Paul: nämlich mit Fernando einen Kampf in der Arena zu wagen. Der Preis, der dem Sieger winkt, lockt Paul, weil er in seltsame Nöte geraten ist — aber die Mut- und Geschicklichkeitsprobe geht auf grotesk-komische Weise in einer Flut von Lächerlichkeit und Blamage unter.

Schließlich treten einige ebenso geheimnisvolle, wie zu jeder Tollkühnheit entschlossene



Zwei, die sich nicht verstehen und dennoch lieben. Dr. August Teisinger (Hans Moser) und Paul Griebling (Theo Lingen)

Verbrecher in Erscheinung, die den Freunden Paul und August zu ungeheuren Aufregungen, aber auch zu schließlichem Glück im Unglück verhelfen. Das heißt — aufgeregt wie eine bedrohte, um ihre Kücken bangende Gluckhenne ist eigentlich nur Dr. Teisinger, der sich des Peckvogels Paul Griebling annimmt. Dieser selbst verliert so leicht seine Ruhe nicht und bewegt sich sogar als vorübergehend Gehörloser mit verblüffender Sicherheit inmitten einer lebensgefährlichen Schießerei.



Nach des Tages Mühen rasch ins andere Röcklein, denn — der Geliebte wartet

Im Mittelpunkt des überraschungsvollen Geschehens steht Theo Lingen als Diener Paul. Er bricht auf eine höchst ungewöhnliche Art in die Waldeinsamkeit seines früheren Herrn, Heinz Kerstens, ein, wird von diesem wieder als Diener angenommen und macht nun — wider Willen — alles verkehrt, von Un- und Mißgeschick verfolgt. Aber mitten im dicksten Pech entdeckt er immer wieder eine Glückssträhne — es hätte ja ebensogut alles schief gehen können! Der Diener Paul entwickelt eine unbeirrbare optimistische Philosophie, die ihn in allem Unglück immer wieder aufrichtet und ihn tatsächlich befähigt, bis zum Ende durchzuhalten — bis sich herausstellt, daß er wieder mal Glück im Unglück gehabt hat.

Die traumwandlerische Sicherheit, mit der Theo Lingen durch alles drohende Mißgeschick blind und unempfindlich hindurchwandelt, erzeugt schon deswegen komische Wirkungen, weil es dem einfältigen Gemüt des Dieners Paul gelingt, die Logik der ihn umwirbelnden pechschwarzen Ereignisse schließlich und endlich aus den Angeln zu heben und das Verhängnis um seine letzte Konsequenz zu betrügen. Ein Mann wie Lingens Diener Paul, der das „Glück" preist, daß ihn kurz vor der Hochzeit seine Braut betrogen hat — nun hat er sie rechtzeitig erkannt, braucht sie nicht erst zu heiraten und erspart es sich, erst in der Ehe, wenn schon Kinder da sind, hinter ihre Untreue zu kommen — ein solcher neuartiger und unfreiwillig komischer Hans im Glück, dem immer wieder alles gut ausgeht, ist einfach vom Schicksal nicht knock out zu schlagen. Er selbst schlägt vielmehr dem Schicksal mit unnachahmlich steifer, eckiger Komik ein Schnippchen und storcht befriedigt aus dem Gestrüpp der siegreich überwundenen Verwirrungen heraus — neuem Pech und neuem Glück entgegen.



Verbandagierte Hände, das ist das Ende ... und ein Umschlag auf dem Kopf. Aufn.: Bavaria

Sie will nicht Blumen und nicht Schokolade

Tanzlied

Worte: Klaus S. Richter

Musik: Hans Carste

Bewegt

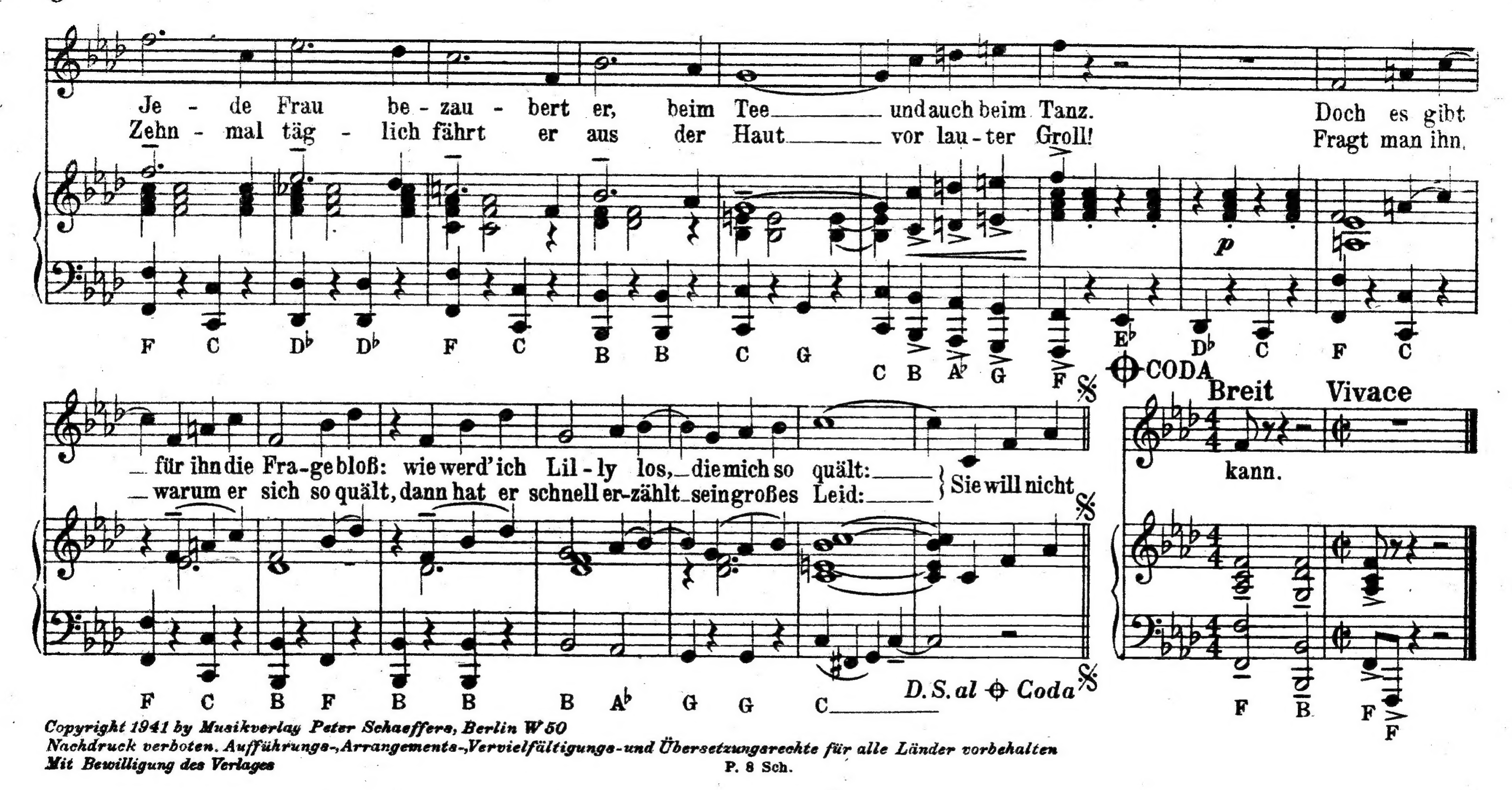
SIE WILL NICHT BLU-MEN UND NICHT SCHOKO-LA - DE, sie will nur im-mer, im-mer wieder mich;

und wenn ich sie zum Kaf-fee zu mir la - de, dann hör ich im-mer nur: „Ich lie-be dich." Wenn ich ihr

sa-ge, daß ich mal ver-rei - se, stellt sie sich mor-gens früh am Bahnhof an! Dann ist mir

das zu dumm, dann kehr' ich wieder um! Weil ich ja das zu Hau - se ha-ben kann.

1. A - do-lar ist wun-der-bar, ein Mann von E-le-ganz.
2. A - do-lar ist wun-der-bar, doch jetzt tobt er wie toll!



P. 8 Sch.

Wenn in Florenz die Rosen blüh'n...

Lied

Worte: Ralph Maria Siegel

Musik: Gerhard Winkler

Andantino

f deciso — *rall.* — *a tempo* — *p a tempo*

E e e G♯ e e F♯ F♯ F♯ H E e e G♯ e e F♯ h7 h7 H h7 h7

WENN IN FLORENZ DIE ROSEN BLÜH'N, möcht' ich so gern gen Süden zieh'n! Wer die - se Pracht mit an - ge - seh'n, wird mein Sehnen ge - nau ver - steh'n!

F♯ f♯m f♯m H h7 h7 E e e E e e C♯ c♯7 c♯7 E♯ c♯7 c♯7 F♯ f♯m f♯m A f♯m f♯m H h7 h7 A h7 h7 G♯ F♯

Wenn in Florenz die Rosen blüh'n, und wenn verliebt die Herzen glüh'n, dann ist sie da, die Maien - zeit, un - ver -

E e e G♯ e e F♯ h7 h7 H h7 h7 F♯ f♯m f♯m H h7 h7 E e e E e e C♯ c♯7 c♯7 E♯ c♯7 c♯7 F♯ f♯m f♯m A G♯


Un poco animato
geßlich im traumschönen Kleid! Reisen möcht' ich in ein bun - tes Land, dessen Schönheit aller Welt be -
kannt! Könnt' ich durch die Gas-sen schrei-ten, voll Romantik fer-ner Zei - ten, wenn die al-ten Glok-ken läu - ten
ü - ber der Stadt. Ich denk' so oft zu-rück an je-nen Mai-en-tag, als strahlend schön das Glück
in meinen Ar-men lag:
geßlich im traumschönen Kleid! Komm mit mir, wenn in
Liebe die Her-zen er - glüh'n! Komm mit mir, nach Flo-renz, wenn die Rosen er - blüh'n.
rit.
ten.
D.S. al

Fräulein Edith Annuske gewidmet

Edith heißt sie!

Marschlied

Text und Musik: R. H. Bork





B. 627 V.

Wenn in der Nacht ein Tango klingt!

Lied und Tango aus dem Deka-Tonfilm „Alles für Gloria!“

Worte: Hans Fritz Beckmann — Musik: Anton Profes

Tangotempo

mf — dim. — p

C C F f f C F f f C F f f C F f f C G b b b

1. Du! Ich muß um dich wei - nen! Du! Ich lie-be doch kei - nen hier auf die-ser Welt so sehr, drum ist mein Herz so müd' und schwer! Du! Du warst mein gan-zes Glück,

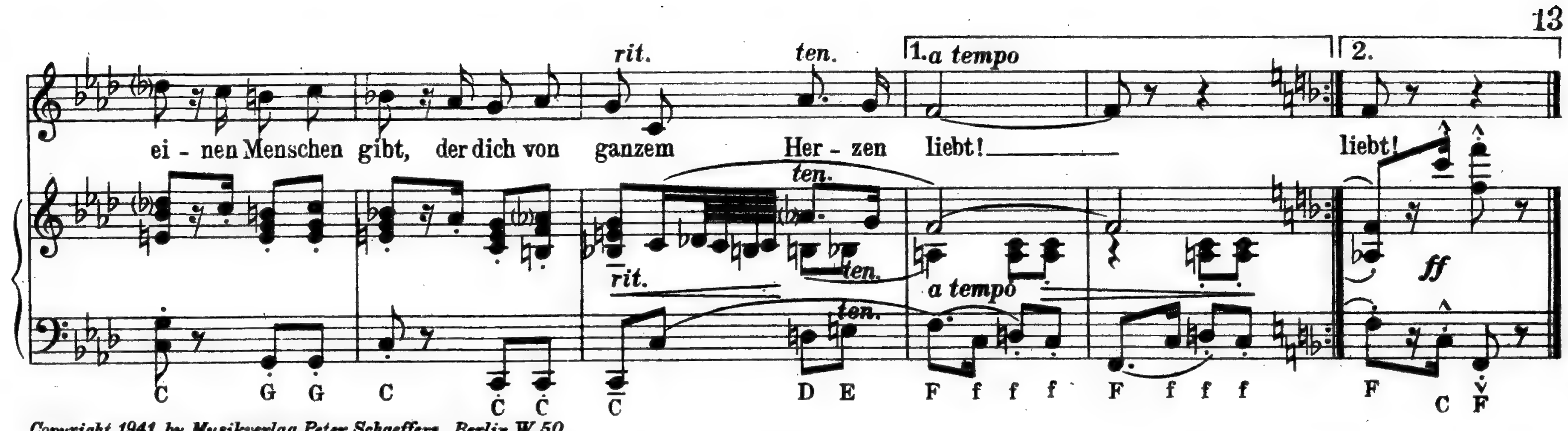
2. Sag, wo bist du ge-blie - ben? Sag mir, wen soll ich lie - ben, wenn du nicht mehr bei mir bist und ei-nes Tags mich ganz ver - gißt? Sag, was fan-ge ich nur an,

L.H. — mf

C c7 F f f C F f f C G b b b C c7 B bm bm bm bm F fm fm fm fm

C c7 c7 c7 c7 C F fm fm fm F fm fm fm B bm bm bm bm F fm fm fm


REFRAIN
drum bitt' ich dich, er-hö-re mich und komm zu-rück!
bis ich dein Bild, das mich er-füllt, ver-ges-sen kann?
1.-2. WENN IN DER NACHT EIN TANGO KLINGT, der zärtlich
von der Lie-be singt, ruft sei-ne sü-ße Me-lo-die: Ge-lieb-te(r)! Ich ver-gess' dich nie! Wo du auch bist auf die-ser
Welt - wer auch dein Herz ge-fan-gen hält - er-tönt ein Tan-go in der Nacht, dann weißt du: Ich hab' dein ge-
dacht! Und in Ge-dan-ken schaust du dann wie in ver-gang'-ner Zeit mich an und die Er-inn'-rung zeigt dir
klar, wie schön es war! Wenn in der Nacht ein Tan-go klingt, denk', daß er Grü-ße von mir bringt und daß es
dim.
p
rit.
ten.
a tempo
mf
cresc.
f



P. 34 Sch.



So verliebt wie heut'...

Langsamer Walzer aus der Operette „Veilchenredoute"

Worte: Hans Adler

Musik: Carl Cerne
(nach Motiven von Richard Genée)

Langsamer Walzer

p

Annerl: Mein Herr, — Sie sind — ein Don — Ju-an, — das seh' — ich Ih-nen an! —
hat-ten wohl — schon man-ches Mal — auch selbst ein I-de-al? —

Hans: Ich wars — viel-leicht — ge-steh' — ich frei! — Doch das ist für im-mer vor-bei: —

Annerl: Ge-wiß — er-lebt — man al-ler-hand, — doch plötzlich da hab ich er-kannt: —

pp

SO VERLIEBT WIE HEUT' war ich wirk-lich nie! Das kann man nur ein-mal sein! —

So ver-liebt wie heut' bleib ich nur in Sie, e-wig nur in Sie al-lein! —

D A D A D d d A d d E a7 a7 A a7 a7 E a7 a7
A F F# Eb E A D d d A d d C# a a F# f#7 f#7 H h7 d7 E e7 e7 A
D d A d D d A d D d D (v) E em
E em A em E em A a7 E em A a7 D d d A d d

W. O. V. 250



un poco più vivo — *cresc.*

Gleich auf den er-sten Blick fühl-te ich klar, daß al-les an-dre ein Vor-spiel nur war!

F f7 f7 F f7 f7 B b b B b b E e7 e7 E e7 e7 A em em a7

p — *mf* — 1.

So ver-liebt wie heut' war ich wirk-lich nie und ich bleib' ver-liebt mein Le-ben lang in

D d d A d d D d7 C B b7 b7 A (dv) E em A a7 a7

1. Sie! — *Hans:* Sie lang in Sie! — 2.

p *f*

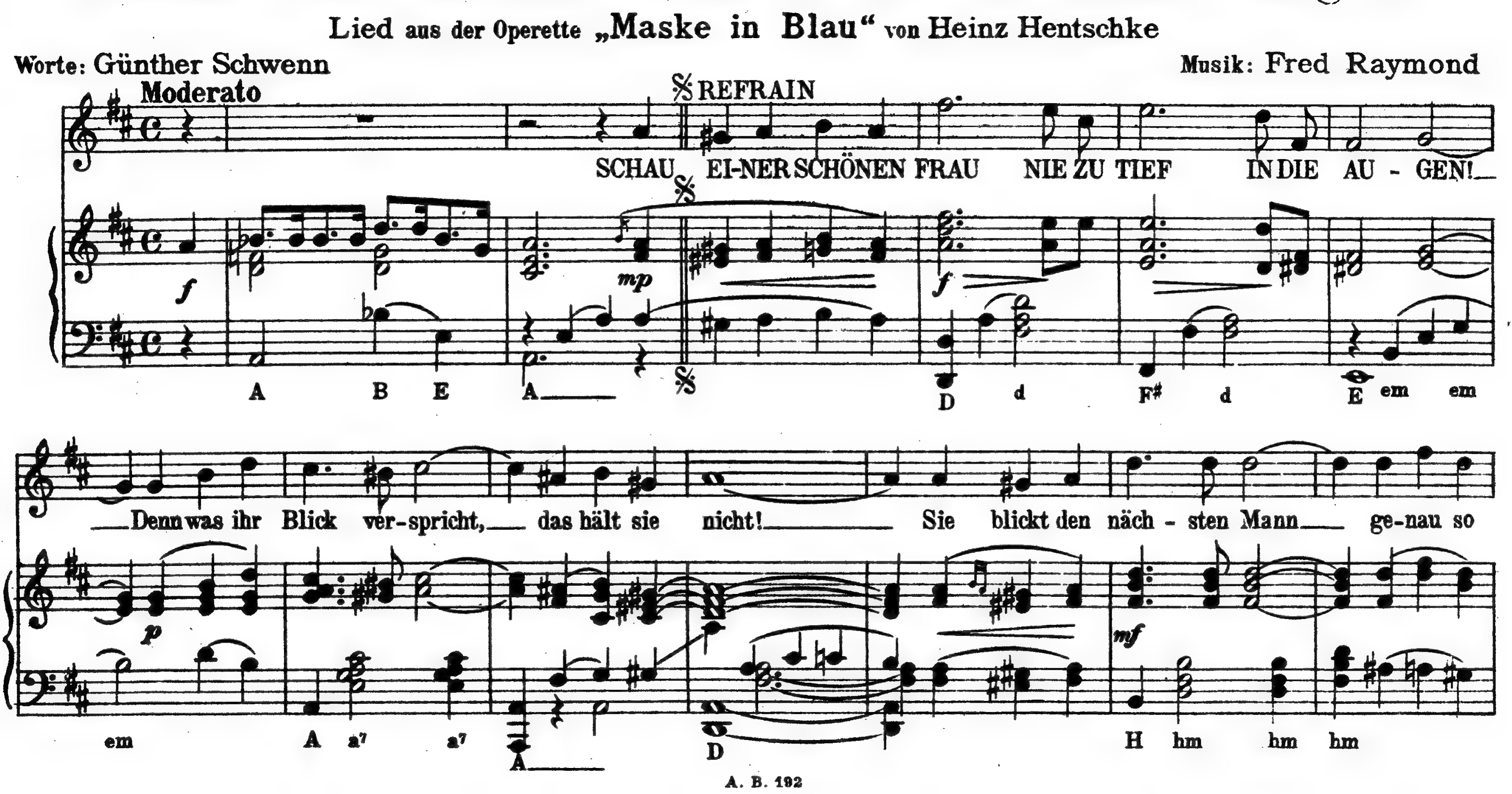
D A D A A D d d d

W. O. V. 250

Schau einer schönen Frau nie zu tief in die Augen!

Lied aus der Operette „Maske in Blau" von Heinz Hentschke

Worte: Günther Schwenn — **Musik:** Fred Raymond




zärt - lich an, doch all ihr Zärt - lich-sein ist lei-der nur Schein! Schau ei-ner schö-nen Frau nie zu
E em em em E e7 e7 d e7 A D d d
tief in die Au - gen! Sie spielt mit je - dem Mann, weil sie nicht an-ders kann! Laß dir das ei-ne
F# d d E em em em A a7 a7 A a7 H h h h h7
War - nung sein und dich auf gar nichts ein, denn ei-ne schö-ne Frau ge - hört dir nie al - lein!
Fine
E em em em G# A d d d A g g C# C C# a7 A D d d A D
Frau - en-blik - ke gehn dir oft ge-heim-nis-voll ins Blut, prik-kelnd und be - rau-schend wie Cham-pag-ner!
D d H hm E em G g A A A A D d A a7
Frau - en-blik - ke, lok-kend und voll rät - sel - haf - ter Glut, ge - ben dei-nem ar - men Her - zen Mut! Doch
D d H hm G♭ g♭ E♭ e♭m A a E e7 A
glaubst du, daß der Flirt vielleicht zur wah-ren Lie - be wird, mein lie-ber Freund, dann hast du dich ge - irrt! Schau
A b b A a a E♭ E B E A
D. S. al Fine

A. B. 192

Sonntagskinder

Tanzlied aus dem gleichnamigen Algefa-Tonfilm

Worte: Günther Schwenn und Aldo von Pinelli

Musik: Frank Fux



P. 108 Sch.


Kommt ein Mä - del, lach ich sie strah - lend an,
mf
p
B B H C F E♭ D D
weil sie mir dann nicht wi-der - ste - hen
E F♯ G G C G C G
kann! Nichts draus ma - chen, bist du viel-
f
C C D E F F♯ G C D E F C
leicht am Don-ners-tag ge-born! Wenn dein La - chen
ff
G G C G C C7 F D♭
je - den für dich ge - winnt, dann bist du ein Sonn - tags - kind!
p
p
sf
F D G C D D G G C D G C F C F F

Meinem lieben Gruber Peperl herzlich gewidmet!

Mutti, Mutti...

Langsamer Walzer

Text und Musik: Raimund Englinger

Langsam, mit Ausdruck — **Nicht schleppend, herzlich**

1. Wo du stets auch bist, das Müt-ter-lein ver-gißt dich nicht, es lei-tet dich mit Lie-be durchs Le-ben. Sie will ja dein Glück, läßt al-les gern zu-rück, wenn sie dich sieht im Le-ben nur glück-lich!
2. Ju-gend-zeit voll Glück, wie sehn' ich mich nach dir zu-rück, das Le-ben war doch schön wie ein Mär-chen! Könnt mit Mut-ti plau-schen, ih-rer Stim-me lau-schen, ein-mal ihr das Lied-chen noch sin-gen:

rit. — REFRAIN — *a tempo (innig, zart)*

1.-2. MUTTI, MUTTI, du bist die schönste Frau für mich! Mut-ti, Mut-ti, mein Herz schlägt im-mer nur für dich! Wo du auch im-mer bist, du bist bei mir, mein gan-zes Le-ben, mein Herz ge-hört dir! Mut-ti, Mut-ti, du bist die treu'-ste Frau der Welt, Mut-ti, Mut-ti, du fragst mich nicht nach Gut und Geld, du hast vom Her-zen nur mich stets ge-liebt, — Mut-ti, *ritard.* in dich bin ich ver-liebt!

Mit Bewilligung des Textdichters und Komponisten

Oper und Film

Puccinis „Tosca" — ein neuer Film im Bavaria-Verleih

Seit jeher stieß der Film bei seiner Suche nach Stoffen immer wieder auf die großen populären Opern, und beide, Film und Oper, suchten die Möglichkeit einer Vereinigung ihrer zwei Elemente: Stoff und Musik. Der Film durfte dabei hoffen, auf den Erfolgen der Oper günstig aufzubauen; der Oper war die Möglichkeit gegeben, in einen ihr bisher verschlossenen weiten Kreis des breiten Publikums zu gelangen.

Schon zur Zeit des Stummfilms finden wir die verfilmte Oper — man erinnere sich z. B. an „Carmen"; wie vielmehr aber wurde das Problem akut, als der Tonfilm die äußeren Voraussetzungen bot! Nun traten erst die Fragen auf, und am schwierigsten war die, in welcher Form man die Oper in den Film einfügen sollte. Die häufigste Lösung war die direkte Einlage großer, populärer Arien und Szenen, die ein großer Künstler innerhalb des Films sang. Das beste und häufigste Beispiel hierfür bieten die Gigli-Filme. Eine zweite Methode war, Teile der Opernhandlung als Glied in die Filmhandlung einzufügen, so daß z. B. Figuren des Films einen Teil ihres Schicksals in einer Oper wiederfinden und wiedergeben müssen, wie wir es in dem Film „Premiere der Butterfly", einem Maria Cebotari-Film erlebten. Hier ist eine junge Sängerin, deren Schicksal sich in der Oper „Butterfly" spiegelt — ein Doppelschicksal also, das die Dramatik des Films noch steigert.

Der Film „Tosca", ein Film der Scalera im Verleih der Bavaria in deutscher Fassung, hat versucht, einen dritten Weg einzuschlagen.



Imperio Argentina und Rossano Brazzi als Tosca und Cavaradossi in dem Film „Tosca"

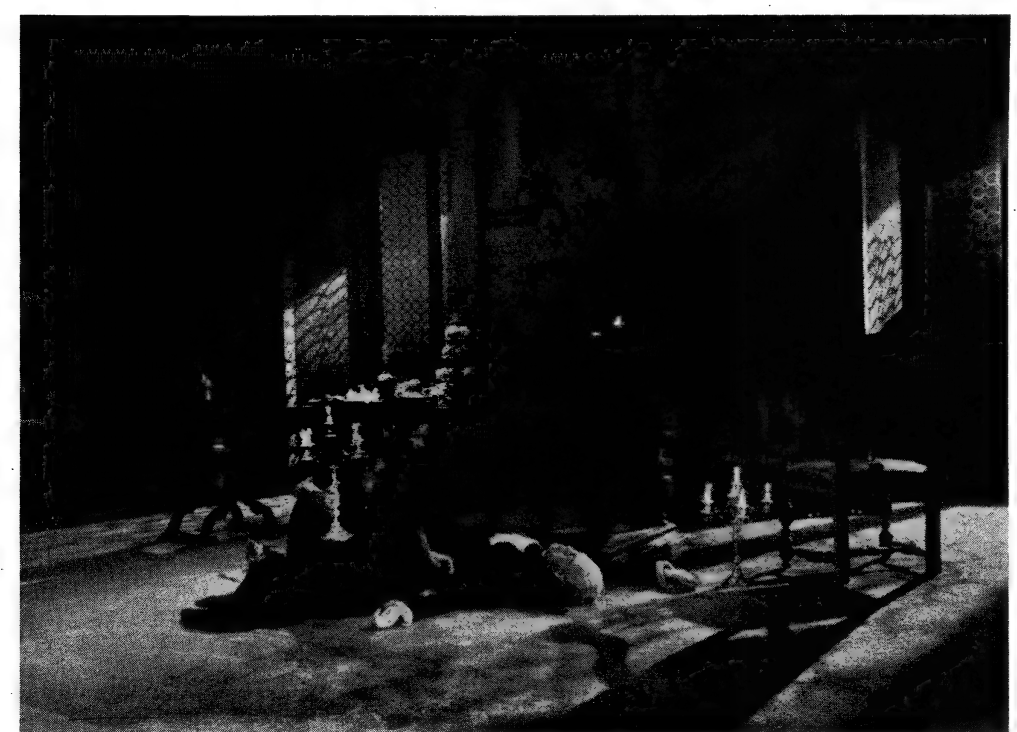


Bild links: Tosca hat ihr Rachewerk an Scarpia (Michael Simon) vollbracht

Die Oper wurde ganz ohne Rahmenhandlung verfilmt — eine Möglichkeit, die durch die Spannung und dramatische Wucht dieser Oper an sich gegeben war. Der Film schöpft sie bis zur letzten Möglichkeit aus und verlegt damit das Hauptgewicht von Puccinis „Tosca" auf den Inhalt, ohne jedoch dadurch die Musik zu beeinträchtigen. Wir hören sie in den schönsten und schwermütigsten Melodien, die durch die Bilder nur noch mehr veranschaulicht werden. So ergeben sich Szenen, die zu einem Einzigen verschmelzen, da Opernhandlung und Filmausstattung nur noch einem dienen: der Schönheit ewiger Musik.

Um diese Wirkung zu erreichen, sind hervorragende Darsteller eingesetzt, vor allem Imperio Argentina als Tosca, Rossano Brazzi als Cavaradossi und Michel Simon als Scarpia.

Marios Abschied

Der Maler Mario Cavaradossi steht am Fenster seines Gefängnisses in der Engelsburg. Eine Stunde noch bleibt ihm — bis zum Tod. Eine Stunde noch, um zu sehen, wie über den Morgennebeln der Ewigen Stadt die Sonne

(Fortsetzung auf Seite 22)

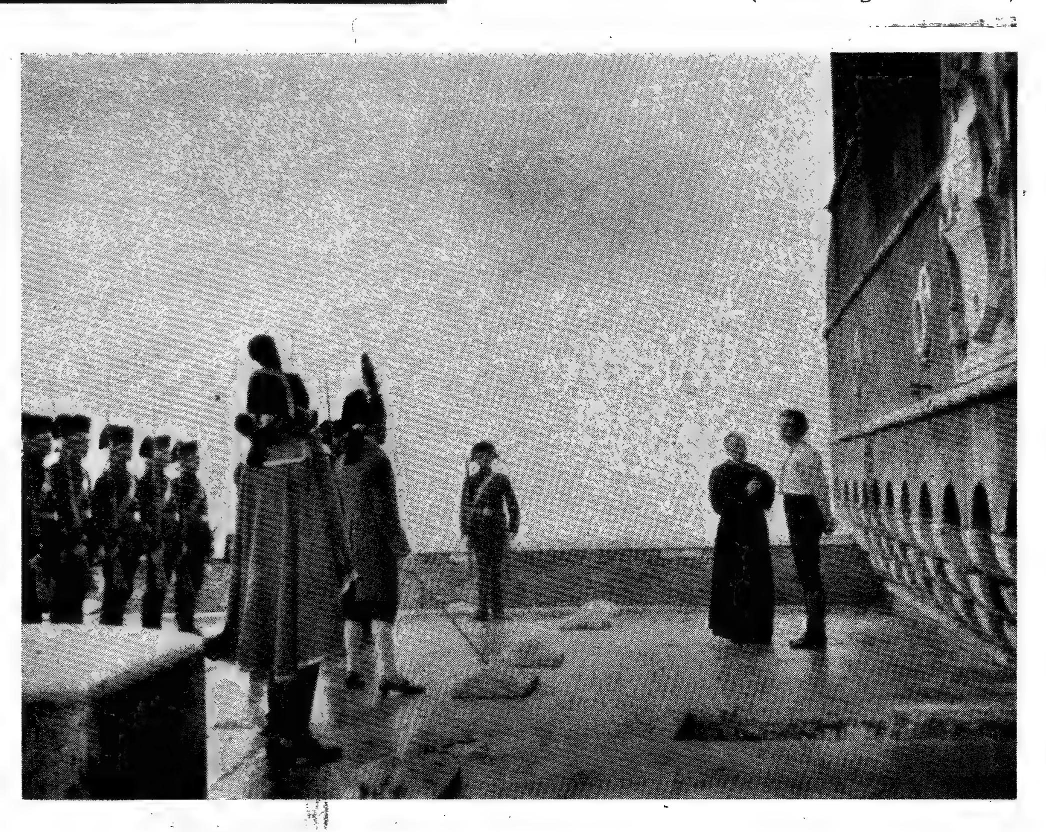
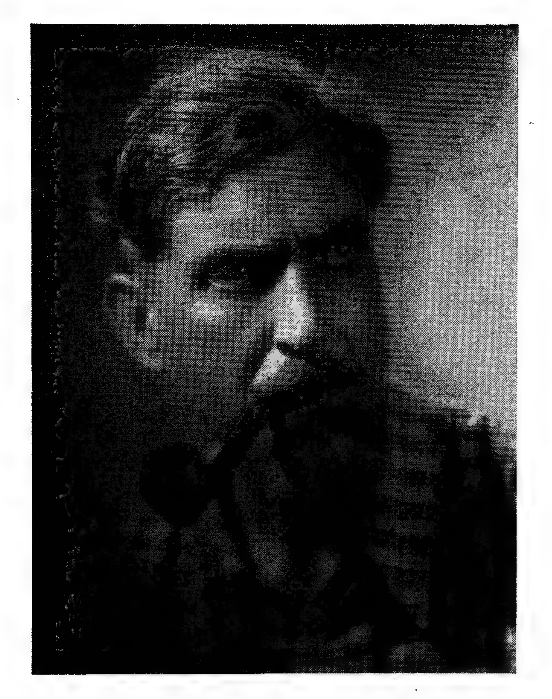


Bild rechts: Auf dem Plateau der Engelsburg endet Cavaradossis Leben
Aufn.: Scalera-Film im Verleih der Bavaria

„Vom Schicksal verweht“

Ein spannender Abenteuerfilm der Süd-Ost



Albrecht Schoenhals spielt in dem Südost-Film „Vom Schicksal verweht“ einen Arzt und Forscher

Über Puntamarra, der Hauptstadt einer der Antillen-Inseln, liegt lähmendes Entsetzen. Täglich brechen Menschen zusammen, im Spital haben die Ärzte alle Hände voll zu tun, die Malaria wütet. Von dem nahen Urwald mit seinen Dschungelsümpfen weht der giftige Atem des Fiebers herüber; solange die Regierung sich weigert, für die Trockenlegung dieser Sümpfe zu sorgen, solange wird auch das Fieber wüten. Die besten Ärzte haben sich schon geopfert, sind in den Urwald gezogen und haben unter dem Einsatz ihrer Kraft und ihres Lebens versucht, mit den Dschungelnegern, die unter der Führung ihres Häuptlings Jagd auf die Weißen machen, in Beziehungen zu treten. Aber die Macht der Weißen muß vor dem Aberglauben der Wilden kapitulieren, die Neger blieben bisher immer die Sieger. Dr. Benett ist einer der Ärzte, die den Weg in den Dschungel gewagt haben. Aus der Unerträglichkeit der Spannung und der Gefahr kehrt er zurück mit zerrütteten Nerven. Nun will er fort, er hat genug des Grauens gesehen. Aber da ist jene Frau, die in Puntamarra lebt, Ärztin und Kämpferin gleich ihm und der einzige Mensch vielleicht, der ihn noch halten könnte. Doktor Virginia Larsen war ihm immer ein guter Kamerad, und es gab Minuten, in denen der Gedanke an sie die Schrecken des Urwaldes geringer erscheinen



Rudolf Fernau, der Kamerad des Forschers, ist in den Hinterhalt geraten

ließ. Wird sie jetzt zu ihm stehen und mit ihm diese Insel verlassen? Aber Virginia Larsen liebt ihre Aufgabe. Vielleicht bringt auch der so spannend erwartete Dr. Dos Passos, der morgen schon kommen soll, die endgültige Hilfe mit.

Dr. Dos Passos ist eingetroffen, zuversichtlich, voll Mut und Selbstvertrauen. Er kennt ein Präparat, das in den schwersten Malariafällen geholfen hat und ist bereit, in den Dschungel zu gehen, auch allein, wenn sich keine Helfer mehr finden sollten.

Virginia wird dem berühmten Mediziner vorgestellt und die anderen ahnen es nicht, welches Schicksal sich in diesem Augenblick erfüllt. Sind es Jahre her, oder erst Monate, daß diese beiden Menschen auseinander gehen mußten, weil alles dafür zu sprechen schien, daß der damals noch junge Arzt einen berühmten Kollegen im Streit erschossen habe? Sind es wirklich schon Jahre her, daß der Verurteilte dann aus dem Gefängnis floh und unter dem Namen Dos Passos ein anderes Leben begann?

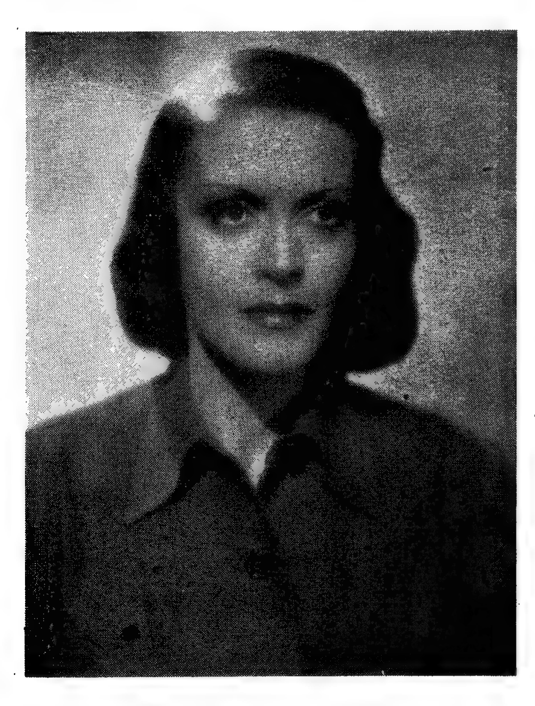
Es gibt nur einen Menschen, der Virginias Veränderung spürt und der gleichfalls weiß, daß hinter dem Namen Dos Passos ein anderer steht, — Dr. Benett. Und er fühlt wieder den gleichen Haß in sich wie seinerzeit, da er immer nur im Schatten des begabteren Mannes stehen mußte. Und weil er instiktiv ahnt, daß ihm auch Virginia wieder genommen werden soll, verzichtet er auf die eigenen Pläne und schließt sich Dos Passos auf dem Wege in den Urwald an.

Dos Passos ist nicht nur ein großartiger Mediziner, sondern er versteht es auch, die Wilden zu behandeln. Im Gegensatz zu den anderen legt er die Waffen beiseite und es gelingt ihm mit einfachen Zaubertricks, die Neugier und den Neid der Dschungelneger zu erwecken. Damit allein hat er einen Großteil der Arbeit geschafft. Was nun bleibt, ist nichts anderes als die gewohnte Aufgabe der Ärzte und Forscher.

Doch eben zu der Zeit, als bereits alles geregelt erscheint, ergeben sich neue Verwicklungen. Polizei erscheint plötzlich auf der Insel. Man sucht einen Deutschen, der vor Jahren einen namhaften Arzt erschossen haben soll. Dos Passos Inkognito wird gelüftet — wieder will man ihn verhaften und ins Gefängnis bringen.

In diesem kritischen Moment aber erwächst ihm Hilfe von einer Seite, an die niemand gedacht hat. Die Dschungelneger, die instinktiv spüren, daß ihrem neuen Freund ein Leid geschehen soll, sind plötzlich wieder da und bedrohen die Feinde Dr. Dos Passos. Unter dem Eindruck dieses Geschehens findet die Vergangenheit eine unerwartete Aufklärung; gleichzeitig wird auch der Weg Virginia Larsens in eine glückliche Zukunft frei.

Die erzählten Begebenheiten bilden die Grundlage der interessanten und spannenden Handlung des neuen Süd-Ost-Filmes „Vom Schicksal verweht“, dessen Hauptrollen mit Sybille Schmitz, Albrecht Schoenhals, Hermann Speelmanns, Rudolf Fernau, Heinz Salfner und vielen anderen namhaften Darstellern besetzt sind.



Auch Sybille Schmitz, das Urbild der unbeugsamen Schicksalsgefährtin, sehen wir wieder in diesem spannenden Filmwerk
Aufnahmen: Südost-Film





Bild links: Szenenbild aus der Prager Aufführung der „Fledermaus", deren Regie Franz Schönbaumsfeld inne hatte. — Bild rechts: Heinrich Streckers „Der ewige Walzer" ging unter Josef Grohs Spielleitung in Szene
Aufnahmen: Hacke

Von der „Fledermaus" zum „Ewigen Walzer"

Das Stadttheater Mährisch-Ostrau gastierte in Prag

Das Stadttheater Mähr.-Ostrau (Intendant Kurt Labatt) wurde eingeladen, im Deutschen Opernhaus und im Ständetheater in Prag mit seinem Operettenspielkörper ein achttägiges Gesamtgastspiel unter der Leitung des Intendanten durchzuführen. Die Gastspiele begannen am 22. März mit der Aufführung „Die Fledermaus" von Johann Strauß. Ferner wurden die Operetten „Friederike" von Franz Lehár und „Der ewige Walzer" von Heinrich Strecker gespielt. Heinrich Strecker entsprach der Einladung von Intendant Labatt und dirigierte seine Operette „Der ewige Walzer" in Prag selbst.

Der gute Ruf des Ostrauer Theaters als gepflegte Operettenbühne hat diese ehrenvolle Aufgabe ermöglicht. Mit großem künstlerischen und technischen Apparat wurden die Gastspiele in Prag durchgeführt. 120 Bühnenkünstler, Chorsänger, Ballettmitglieder und Musiker, Bühnentechniker und Arbeiter gaben ihr Bestes, um in der kunstfreudigen Stadt Prag die kulturdienende Arbeit ihres Stammhauses unter Beweis zu stellen. Auch die gesamte Bühnen- und Kostümausstattung war mit auf die Reise genommen worden. Anschließend gastierte Mähr.-Ostrau je einen Abend in Pilsen und Pardubitz.

Die „Fledermaus", die die Gastspielserie einleitete, stand unter der musikalischen Leitung des bekannten Dirigenten Franz Schönbaumsfeld, der in Wien am Raimundtheater, am Theater an der Wien und an der Volksoper wirkte. In Berlin war er Mitglied des Metropoltheaters. Die Inszenierung der „Fledermaus" lag in den Händen von Intendant Kurt Labatt. Die tragenden Partien sangen: Margarete Eichelsdörfer (Rosalinde), Elinor Warner (Adele), der Italiener Eguinaldo Salghini (Eisenstein), Hermann Groote (Alfred) und Maria Pigel (Orlofski).



Hermann Groote (Goethe) und L. O. Staub (Großherzog) in Franz Lehárs „Friederike"

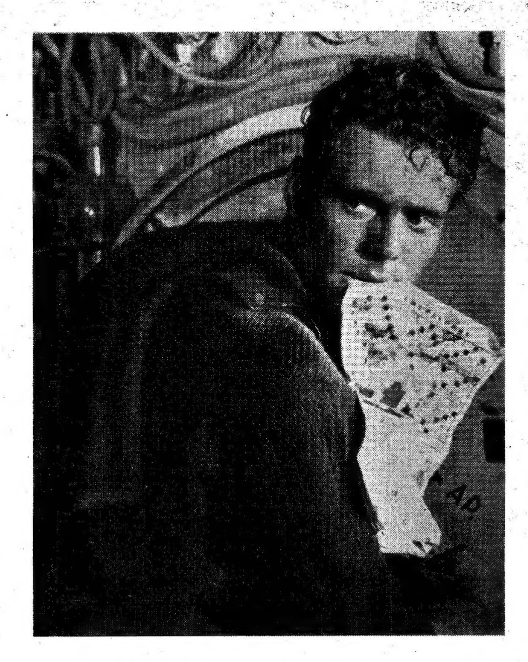
Lehárs „Friederike" leitete Wilhelm Bantelmann, der als musikalischer Leiter am Stadttheater Mähr.-Ostrau tätig ist. Die Inszenierung besorgte Otto Faßler, die Titelrolle sang Phillis Fehr, den Goethe Hermann Groote. Das Buffopaar vertrat Maria Pigel — Otto Faßler.

Heinrich Streckers „Ewiger Walzer" behandelt in launiger Form die Entstehungsgeschichte des berühmten Johann Strauß-Walzers „An der schönen blauen Donau", der ja erst kürzlich sein 75jähriges Entstehungsjubiläum feiern konnte. Bekanntlich hat Strauß die ersten Takte zu dieser unsterblichen Komposition, die im wahrsten Sinne des Wortes die ganze Welt mit der klassischen Operettenstadt an der Donau bekanntgemacht hat, in Ermangelung von Notenpapier auf seine Manschette geschrieben. Da gerade diese Manschette versehentlich in die Wäscherei kam, schien das Schicksal der darauf verzeichneten musikalischen Eingebung besiegelt zu sein. Wie der Walzer aber dennoch durch mancherlei Umwege seinen Siegeszug durch die Welt antrat, zeigt die Handlung der Operette „Der ewige Walzer", die vom Oberspielleiter Josef Groß inszeniert wurde. Daß der Komponist Heinrich Strecker sein Werk in Prag im Rahmen der Ostrauer Operettengastspiele selbst dirigierte, galt als ein besonderes künstlerisches Ereignis. Die Uraufführung des „Ewigen Walzers" fand übrigens an der Volksoper in Wien im Jahre 1938 statt. Damals stand Franz Schönbaumsfeld am Pult, der auch die Prager Wiederholungen dirigierte. Im „Ewigen Walzer" sangen: Margarete Eichelsdörfer, Irene Rihar, Elinor Warner, Eguinaldo Salghini, Otto Faßler u. a.

Für Mähr.-Ostrau bedeutet die Auszeichnung, in Prag Operettengastspiele durchzuführen, eine besondere Würdigung. Im Dezember 1938 wurde das damalige „Deutsche Theater" durch Intendant Kurt Labatt im Auftrage des Präsidenten der Reichstheaterkammer Ludwig Körner im Sinne einer nationalsozialistischen Kulturstätte ins Leben gerufen. Vier Jahre Aufbauarbeit gab den Deutschen das für Deutsche im Jahre 1907 gebaute Stadttheater wieder zurück; die gegenwärtige Spielzeit ist bereits ganzjährig und der Spielkörper durch die Angliederung eines großen Operettenensembles mit eigenem Chor, Ballett und Orchester vergrößert worden. In zahlreichen auswärtigen Gastspielen und durch häufigen Einsatz in Wehrmachttourneen gründete es sich seinen künstlerischen Ruf, der weit über die Grenzen des Protektorates reicht.

Einer starb für alle

Ein neuer italienischer U-Boot-Film



Der Meldegänger

Flugzeuge suchen die weite Fläche des Mittelländischen Meeres ab, kreuzen über dem Kurs, den das U-Boot „A 103" gefahren sein muß. Torpedoboote durchfurchen das blaue Wasser, kehren unverrichteter Dinge an ihre Stützpunkte zurück, während andere sie in der Suchaktion ablösen. U-Bootjäger und Rettungsschiffe fahren mit der gleichen Bestimmung aus. Der ganze vielgestaltete Apparat ist aufgeboten, um die vermißten Kameraden und ihr Boot zu finden. Aber „A 103" bleibt verschollen.

Ein anderes U-Boot, das mit dem Schwesterschiff auf der Fahrt war, hatte sein Nichtwiederauftauchen zuerst bemerkt. Es war sofort wieder getaucht, um zu versuchen, mittels des Unterwasserschallgeräts Verbindung mit dem Vermißten Schiff zu erhalten. Doch auch dies war ergebnislos geblieben. Im U-Boot-Gruppenkommando blieb der Platz auf dem Modell, auf dem alle heimkehrenden Schiffe an den ihnen zugehörigen Platz am Kai gestellt werden, leer.

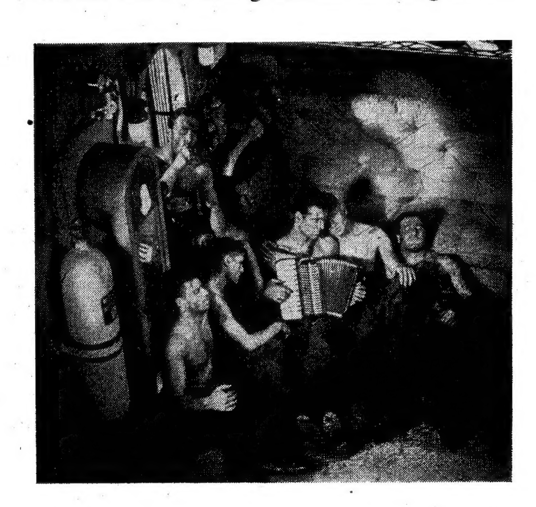
Bis man endlich das vermißte Boot doch fand, die Stelle ausmachte, an der es tief unter dem Wasserspiegel des Mittelländischen Meeres auf dem Grunde lag, reglos und hilflos, bei einer Bewährungsfahrt von einem Frachter gerammt und abgesackt.

Mit einem Leck liegt es nun im tiefen Wasser, und die Unruhe, die sein Nichtwiederauftauchen im Gruppenkommando hervorrief, die Flugzeuge, Torpedoboote, U-Boote und Hilfsschiffe durch Luft und Wasser gleiten ließ, ist bei der Mannschaft des gesunkenen Schiffes zu einer dumpfen Resignation geworden, zu einem Hinwarten, ob die Kameraden dort oben sie finden würden, oder ob das Dahinschwinden des Sauerstoffs ihnen den Tod bringen würde, kampflos, untätig, wenn auch in dem Bewußtsein, als Soldaten und in der Erfüllung der Pflicht in den Tod zu gehen.

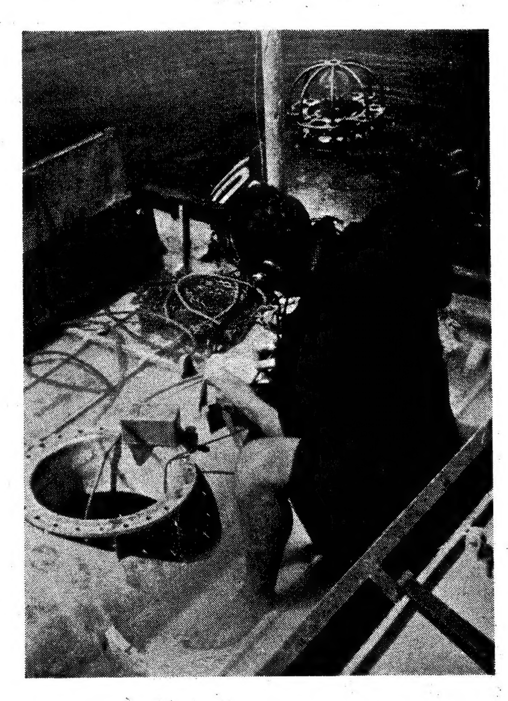
Aber die Rettung naht doch! Nachdem es gelungen ist, Funkverbindung herzustellen, finden sich die Rettungseinheiten über dem gesunkenen U-Boot zusammen. Das Boot wird gehoben, die Mannschaft ist gerettet. Bis auf einen. Der starb für alle! Vergeblich hatten der Taucher, hatten die automatischen Hebe- und Verbindungsvorrichtungen des Hilfsschiffes versucht, an dem Ventil des U-Bootes den Luftschlauch zu befestigen, der die Schoten des Schiffes mit Luft füllen sollte, damit es nach dem Schweißen des Lecks wieder aufsteigen könnte.

Da übernimmt ein einzelner dieses Werk, ohne Auftrag, ohne Wissen seiner Offiziere und Kameraden. Ein junger Matrose dringt trotz einer Handverletzung in die Kammer vor, deren unterer Teil bereits mit giftigen Gasen gefüllt ist, und an deren Decke sich das Ventil befindet, das man von außen vergeblich zu öffnen versuchte. Nach unsäglichen Mühen gelingt es ihm, das verklemmte Ventil zu lösen, die Verbindung herzustellen. Aber diesen Einsatz für alle, für das gesunkene Schiff, muß der junge Matrose mit dem Leben bezahlen. Als es ihm unter unsäglichen Mühen endlich gelungen ist, den Hebel zu lösen, bringt er die beschädigte, verkrampfte Hand nicht mehr los, und als er sich befreien kann, stürzt er bewußtlos zusammen, in die giftigen Schwaden auf dem Boden der Kammer, die ihm den Tod bringen, allein, ohne Wissen der Kameraden, als freiwilliges Opfer für das große Ganze und die Allgemeinheit.

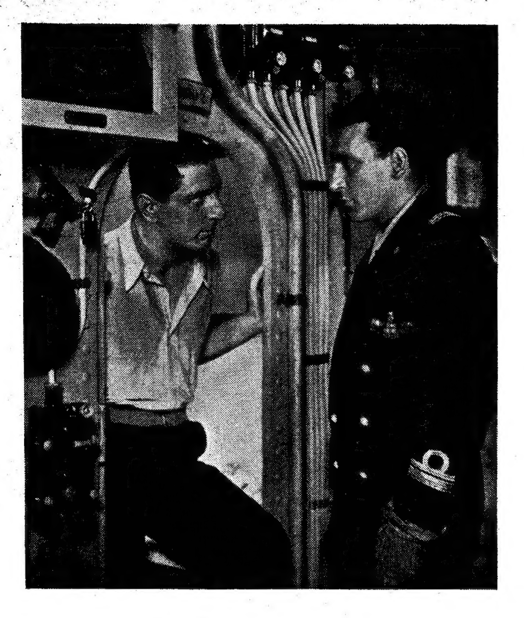
Diese schweren Stunden des gesunkenen U-Bootes auf dem Grunde des Meeres, diesen äußersten Einsatz für die Soldatenpflicht schildert der Scalera-Film „Einer für alle", der in deutscher Fassung im Bavaria-Verleih erscheint. Die Handlung schließt sich eng an ein wirkliches Vorkommnis an; die handelnden Personen werden von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der italienischen Kriegsmarine packend und wirklichkeitsecht dargestellt.



Musik am Feierabend



Der Funker ist der Erste. Mit der Rettungsboje und dem Schlauchboot ist er aus dem gesunkenen U-Boot nach oben gekommen und nimmt nun die Verbindung mit den Rettungsstationen auf. Aufn.: Bavaria-Filmkunst-Scalera



Kameraden der See

OPER UND FILM (Fortsetzung von Seite 19)

aufgeht, blutrot, fern. Eine Stunde noch lauschen, wie drunten das Leben erwacht, ein Tag beginnt — den er nicht mehr sehen wird. Noch ist alles still, nur von fern klingt das Liebeslied eines Hirten.

Mario Cavaradossi nimmt Abschied. Alles ist vorbei! Der Freund, den er vor den Häschern barg, ist tot. Sein Opfer, die unsäglichen Martern waren vergebens. Vorbei ist sein Leben, ist seine Kunst, ist seine Liebe — verloren ist Tosca.

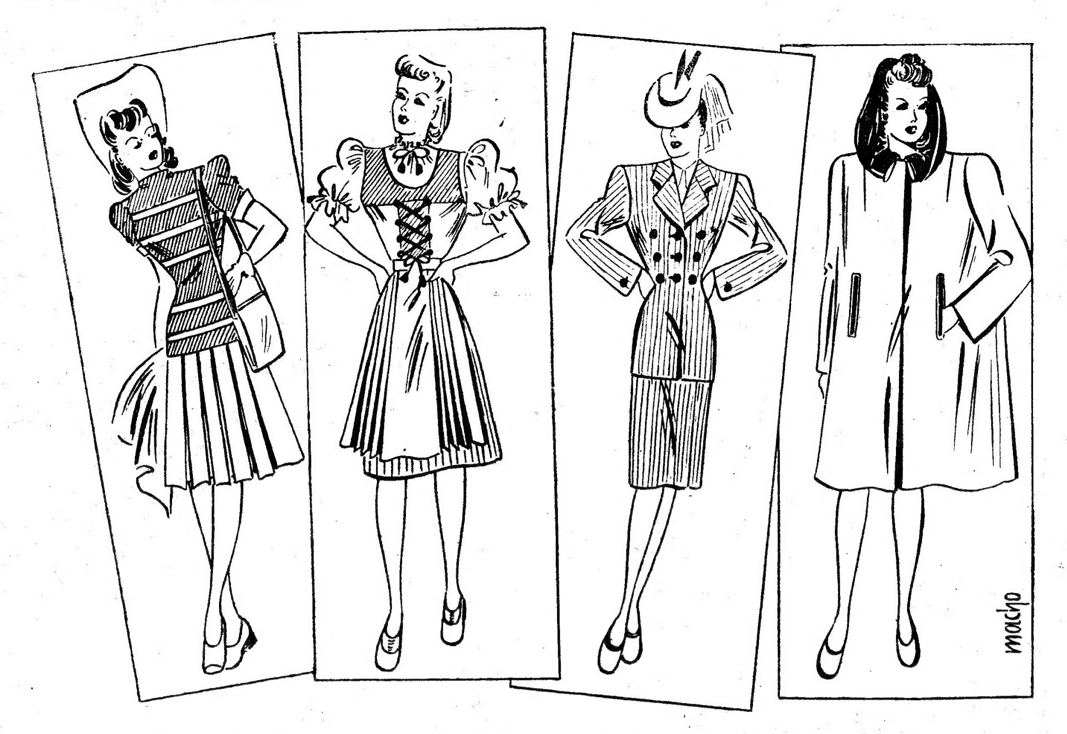
„Für immer ist der Liebesrausch verflogen —", eine Stimme schwillt zu herrlichster Entfaltung empor, Puccinis Musik, von einer unendlich schwermütigen Süße, steigert sich zu einer Harmonie, in der selbst der höchste Schmerz sich zu Glück wandelt — Glück über den unendlichen Wohlklang der Töne.

Dieser Höhepunkt der Oper wird auch in der Filmfassung zu einer Szene, in der sich Musik, dramatisches Geschehen und Bild zu einer Vollendung vereinen. Wo aber die Oper ihre schönste Melodie zum Einsatz bringt, da fügt der Film noch das Bild hinzu: Rom zieht an unseren Augen vorbei, Rom, noch gehüllt in die sanften Nebel des werdenden Tages, mit seinen Türmen und Ruinen über den anmutigen Wellen der sieben Hügel.

In der Harmonie dieser Szene ist bewiesen, daß es bei übereinstimmenden Grundlagen kein Wagnis ist, eine Oper zu verfilmen. Musik und Lied werden eins, sich gegenseitig steigernd. Auge und Ohr vermitteln dem Herzen einen tiefen Eindruck.

Der Film „Tosca" der Scalera-Film, in deutscher Fassung im Bavaria-Verleih erscheinend, bringt in der Besetzung klangvolle Namen. Die Rollen der Tosca, Cavaradossis und Scarpias sind mit Imperio A r g e n t i n a, Rossano B r a z z i und Michel S i m o n besetzt.

Mode in Wien



Ein Wiener Großkaufhaus veranstaltete kürzlich eine Modeschau, die um so interessanter war, als die gezeigten Kleider von jeder Frau getragen und zu einem erschwinglichen Preise erworben werden können. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen Dirndl- und Gartenkleider, die in ihrer blütenhaften Mannigfaltigkeit einem bunten Garten glichen und kommende Sonnenfreuden ahnen ließen. Besonders fiel uns das im Bilde gezeigte auf, das mit seiner Verschnürung, einem schräg verarbeiteten Sattel und der in Falten gelegten Schürze äußerst apart wirkte. Zu den Kostümen werden lange Jacken getragen, einreihig, mit dreireihigem Knopfaufputz. Das Material ist nicht immer einheitlich, mit Vorliebe kombiniert man die einfarbige Schoß zur karierten Jacke, wie Kombinationen überhaupt vorherrschend sind. Die Vormittagskleider tragen sportlichen Charakter, sind vorwiegend in weiß-blau gehalten und bevorzugen breite Gürtel. Hübsche Mäntel gab es zu sehen, die besonders mit ihren reichen Rückenpartien Staat machten. Die Kapuze behauptet sich nicht nur an den Regen-, sondern auch an den Übergangsmänteln. Modern ist wieder der Kasak, zu dem ein in kleinen Falten gelegter Rock gehört. Bei den Abendkleidern herrscht das Stilkleid vor, im übrigen gibt es wieder hochgeschlossene Halspartien mit reichen Reiheeffekten an Achsel und Schoß. Lia.

VON DEN WIENER BÜHNEN

„AGNES BERNAUER" IM BURGTHEATER

„Agnes Bernauer" ist vielen von uns noch in der Inszenierung und Besetzung des Jahres 1935 in Erinnerung, und deshalb machte uns die Wiederaufnahme in den Spielplan besonders neugierig.

Der Kölner Paul Riedy, in dessen Händen die Inszenierung lag, hinterließ beim Wiener Publikum einen bemerkenswerten Eindruck. Hier ist ein Mann am Werk, der im Dienste Hebbels die ganze Handlung zusammengerafft, gestrafft und dem ersten Teil des Stückes ein gewisses heiteres Moment verliehen hat. Zu seiner Auffassung gesellte sich harmonisch jene Gerd Richters, der mit seinem eindrucksvollen Bühnenbild in fein abgestimmtem Braun, Rot und Gold ebenso neue Wege ging wie Riedy. In dieses Verschmelzen von Bild und Spiel fügten sich auch Hedy Pfundmayrs Tänze und die Musik Franz Salmhofers.

Agnes Bernauer, die Augsburger Baderstochter, deren Schönheit und Liebe die einzige Sünde des Weibes ausmachen und, weil sie Staat und Dynastie gefährden, ihre Trägerin unter das große Rad des Schicksals bringen, fand in Maria Holst eine ergreifende Darstellerin. Ihre bildhafte Schönheit und die fühlbare Schwermut, die vom Anfang an über ihrem Wesen lag, verliehen ihr rührende Züge. Fred Hennings, in dessen Rolle einst Raoul Aslan stand, schuf einen gänzlich neuen Herzog Ernst, unerbittliche Staatsnotwendigkeit vertretend, blieb er dennoch ansprechend in Gestalt und Haltung. Fred Liewehr, ein stürmischer, glühender Albrecht, überraschte durch Züge aus dem Herzen kommender Schalkhaftigkeit und jungenhaftem Trotz. Ferdinand Mayerhofer — der Vater der Agnes — faßte seine Rolle über den Dingen stehend auf. Es schien, als wollte er mit wissendem Lächeln die Schwächen der Welt umreißen. Die Aufgabe, die einst Georg Reimers anvertraut war, übernahm Otto Treßler und stattete den Kanzler Preysing mit der ganzen Innerlichkeit seines Wesens aus. Neben dem wackeren Ritter Curd Jürgens und dem treuen Gesellen Eduard Volters standen die übrigen bewährten Kräfte des Hauses Für den an Überraschungen und schauspielerischen Höchstleistungen reichen Abend dankte das Publikum mit langanhaltendem Beifall.

Akademietheater: „DAS MÄDCHEN IM FENSTER"

Fritz Gottwald hat den Humor in sich. Nachdem er sich schon als Drehbuchautor bewährt hat, wagte er den Sprung auf die Bretter und man kann nur sagen, daß er nicht fehlgesprungen ist. Das Publikum unterhielt sich bei seinem „Mädchen im Fenster" so glänzend, daß es mitunter ganze Lachsalven gab. Allerdings lagen auch die Rollen in guten Händen. Wilhelm Heim stellte den Alois Stangl, einen Schaufensterarrangeur und verhinderten Dichter so glänzend und lebenswahr auf die Bühne, daß er die Zuschauer förmlich mitriß. Seine beiden Assistentinnen Hilde Rainer und Erna Kröger wurden von Susi Nicoletti und Ingeborg Fürst gegeben und brachten neben ihren jugendfrischen Erscheinungen viel drollige Koketterie und Naivität mit. Den Mann im Fenster, der die ganze Verwirrung des Abends anrichtete, da er sich in Hilde Rainer (das Mädchen im Fenster) verliebte, stellte Alexander Trojan, der mit seiner Eleganz und burschikosem Spiel wie kein anderer für diese Rolle paßte. Daneben gab es einige Nebenrollen, die trotz ihrer Winzigkeit auffielen und in den Händen von Irmgard Mader, Rudolf Kleiser, Armand Ozory, Otto Schmöle, Harald Singer, Anton Mader, Peter Hübner und Hans Hitzinger lagen. Die Inszenierung besorgte Philipp Zeskas, Emil Pirchan schuf die geschmackvollen Bühnenbilder. Autor und Darsteller konnten sich am Schlusse des Spiels reichen Beifall holen.

„MEINE NICHTE SUSANNE"

Die Josefstadt hat einen neuen Schlager. Er ist nicht tragisch, nicht elegisch oder sentimental, sondern er hält sich genau an die Artbezeichnung, die ihm der Autor Hans Adler mitgegeben hat. „Meine Nichte Susanne" ist eine Burleske, ein herzhafter Schwank, in dessen irrealer Welt auf ganz eigene Art geliebt, gelitten und sogar duelliert wird. Es zieht kein roter Faden durch das duftige, spritzige Geschehen, sondern es sind eine Menge zarter und sehr heiterer Situationen zu einem bunten Mosaik zusammengereiht, das trotz seiner Unwahrscheinlichkeit (oder gerade deswegen?) alle menschlichen Schwächen und auch liebenswerten Eigenschaften in einem vergoldeten Licht erscheinen läßt. Über dem Märchen liegt der duftige Hauch der Musik. Alexander Steinbrecher hat von der großen Arie bis zum koketten Chanson alles in den Dienst dieser schönen Frau Susanne gestellt, um die sich ja alles dreht.

Die Regie (Karl Heinz Schroth) hat diesen Schwank, der immer aus dem Augenblick herauswächst, behutsam und fast zärtlich über den Abend geleitet. Sie wird dabei durch die wirklichkeitsfernen Bühnenbilder Otto Niedermosers bestens unterstützt.

Christl Mardayn ist die Sonne des Abends. Ihre unnachahmliche Art, die verzwickten Chansons auch an der Grenze, oder gerade an der Grenze, durch eine Geste, einem bestimmten Tonfall, oder ein beredtes Schweigen ganz zur Wirkung zu bringen, ist eine köstliche, reife Frucht hoher Schauspielkunst. Ihr

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . . RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline) . . . . RM —.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Waldheim-Eberle Nachf., Wien 62. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

zur Seite steht der würdige Onkel, eine wahre Apothese von Lebemann und Kammerdiener, der in Alfred Neugebauer einen herrlichen Interpreten gefunden hat. Siegfried Breuer ist der millionengewaltige Peruaner, der herzerfrischend feurig liebt und leidet, und Chansons singt, die ausgezeichnet zu seinem Äußeren passen. Für den liebeskranken, lebensmüden und wieder erwachenden Pharmazeuten Eusebius zeichnet Hans Thimig.

Die übrigen Rollen sind ebenfalls ausgezeichnet besetzt. Die Familie Gratin: Dagny Servaes, Franz Pfaudler und Susi Witt, der ohrfeigenhungrige Apotheker Heribert Aichinger und Franz Böheim tun das ihre, daß der Beifall am Schluß kein Ende nehmen wollte.

Deutsches Volstheater:
„DIE JUNGFRAU VON ORLEANS"

Das Deutsche Volkstheater brachte Schillers romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans" neuinszeniert von Bruno Walter Iltz zur Aufführung. Der Generalintendant hat es verstanden, durch geschickt angebrachte Striche die Tragödie derart straff zu gliedern, daß sich ihre Wirkung von Bild zu Bild unerhört steigerte. Bei seinem Beginnen wurde er durch die Bühnenbilder Gustav von Mankers, die durch ihre Schlichtheit dem ganzen Geschehen den Glanz überirdischer Gläubigkeit verliehen, nach Kräften unterstützt.

Judith Maria Holzmeister, die als Johanna ihr Debüt am Deutschen Volkstheater antrat, zeigte sich ihrer schwierigen Aufgabe durchaus gewachsen. In jedem Augenblick mußte man ihr die innere Besessenheit, mit der sie ihrem heiligen Ruf Folge leistete, glauben. Erschütternd vermochte sie insbesondere den seelischen Kampf, den sie mit ihrem Weibtum und ihrer hohen Sendung auszufechten hatte, darzustellen. Von den Schauspielern, die sich um diese heldische Mädchengestalt gruppierten, sind vor allem Curt von Lessen als Talbot, Egon von Jordan als Karl VII., Dorothea Neff als Königin Isabeau, Otto Wilhelm Fischer als Lionel, Hans Frank als Philipp der Gute und Hans Richter als Thibaut d'Arc zu erwähnen. Zu diesem schönen Erfolg trugen auch die stilechten Kostüme von Hanni Bartsch und die Musik von Ludwig Maurick, die die einzelnen Szenen stimmungsvoll untermalte, ihr Gutteil bei. Das Premierenpublikum dankte für die klassische Aufführung mit nicht enden wollenden Beifall.

Komödie: „DER ELFTE AUS DER REIHE"

In der heutigen Zeit, die, fern jeder Romantik, nur auf wirklichkeitsnahe Dinge bedacht ist, hat es ein Zauberer wahrhaftig nicht leicht, zumal wenn er sich selbst verschwinden lassen soll. Doch was tut man nicht alles ums liebe Geld. Also geht auch Stefan Klapka, recte Georg Alexander, mit Schwung und Elegance daran, dieses unmöglich scheinende Experiment in die Tat umzusetzen. Weil es aber leider keine Tarnkappen mehr gibt, kann er sich nur dadurch seinen Verfolgern entziehen, daß er, von Stufe zu Stufe hinabsteigend, endlich auf dem Grund der menschlichen Gesellschaft, nämlich jener armen Teufel landet, wo ein Teller Armensuppe die ganze Seligkeit bedeutet. Natürlich sucht in dem schäbigen,

40 JAHRE EXL-BÜHNE

(Fortsetzung von Seite 5)

ganges auf dessen Vater fällt, übernimmt und sich vor der ganzen Kleinstadtweiblichkeit selbst als Don Juan brandmarkt, ist von einer nicht wiederzugebenden schauspielerischen Einfühlung und Gestaltung. Ganz wunderbar stand neben ihm Anna Exl, die wir erst kürzlich als lebfrische Mena sahen. Wer hätte dieser mit beiden Beinen im Leben stehenden Hauserin angesehen, daß sie eine so rührende Großmutter abzugeben vermag. Eine Überraschung bereitete ferner Hans Dengl (Blasius Klops), dessen Leistung zu den tragenden des Abends gehört. Aus dem Kreis der übrigen Karnickel ragte der derb-fröhliche Förster Hans Kratzers hervor, dem Leonhard Auer (Schneider Dünnhirn) und Richard Pachler (Drogist Schöberl) würdig zur Seite standen.

Den „Damenflor" bestritten Anna Zötsch, als den ganzen Schwindel aufdeckende Xanthippe von herzerfrischender Derbheit, Lil Walter, Edith Habtmann und die riegelsame, aber immer besonnene Mimi Gstöttner-Auer. Herta Agostini hatte Gelegenheit, als Varietésängerin Lili ihre ganze Lieblichkeit zu entfalten. Schließlich müssen wir noch des redegewandten Schuhcremereisenden Ernst Auer gedenken, der die armen Kleinstädter durch seine aufreizenden Erzählungen in das Abenteuer hineinhetzt. Franz Ludwig gab wie am Abend zuvor einen zur Weltlichkeit neigenden Pfarrer, und Maria Wiesinger eine dralle Verkäuferin bei Klops. Das Früchterl Kunibert, der dritte namens Klops, wurde von Rudolf Mol gespielt. Dieser recht nette junge Künstler wird noch manches lernen müssen, um so richtig in die Reihe der Exls zu passen. Wieder hatte Gustav von Manker die Bühnenbilder geschaffen. Die temperamentvolle Spielleitung zeigte Ernst Auer auch in diesem Punkt richtig auf den Platz.

Lia Bassaraba.

zerrissenen Etwas niemand jenen Stern des Varietés, der den Frack zweifellos besser zu tragen versteht als die dürftigen Lumpen. Doch das Schicksal greift wieder einmal mit kecker Hand in den Ablauf der Dinge, damit beginnt das Spiel und holt ihn, den elften aus der Reihe vor einer Budapester Suppenküche, um ihn in ein tolles Abenteuer mit einer schönen Frau zu verwickeln. Margit Tolnay bekommt nämlich nur dann die große Erbschaft nach ihrem in Afrika verstorbenen Gatten ausbezahlt, wenn sie binnen 14 Tagen diesen „Elften" heiratet.

Es ist überaus ergötzlich, zu sehen, wie Alexander, dieser brillante Schauspieler und elegante Mann, scharmant, mit weltmännischer Sicherheit, sofort die Situation überblickt und reinen Tisch macht. Der in jeder Beziehung fragwürdige Liebhaber Max Ebl (von Robert Lindner dargestellt) wird an die Luft befördert, Exzellenz Farkas (Franz Haas), der Onkel der schönen Frau Margit Tolnay (die übrigens Valerie Rückert mit all ihrem Liebreiz verkörpert) durch einen klugen Schachzug mattgesetzt, der tollpatschige, plötzlich wiederaufgetauchte Gatte Igor (Oskar Wegrostek) gebändigt, der wirklich originelle Kriminalkommissar (Franz Pokorny) von der Unrichtigkeit seiner Annahmen überzeugt und Hugo Riedl, der rührend fürsorgliche und dabei so herzig unbeholfene Rechtsanwalt Hussar entschädigt; weil man nun einmal auch der schlafenden Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Von den übrigen Darstellern muß Eva Maria Duhan, die exaltierte Baronin Reichenbach — eine köstliche Leistung — noch besonders genannt werden. Alles in allem kann man sagen, daß der „Elfte aus der Reihe", diese ergötzliche Komödie Bruno Corras und Giuseppe Achilles, der Gustav von Manker den bildmäßigen Rahmen gab, nicht nur deshalb gefiel weil die Darsteller, allen voran natürlich Georg Alexander, mit wirklichem Interesse bei der Sache waren, sondern auch weil die sehr originelle Idee, die den Dingen zugrunde liegt, in witziger Form geboten wird. Der Dialog hat Kopf und Fuß, nichts wird gesprochen und erzählt, was nicht zur Handlung gehört, und diese entscheidend vorwärtstreibt. Es war schon im Zuschauerraum, in dem man zahlreiche bekannte Schauspieler sah, zu spüren, daß man dieser Premiere größtes Interesse entgegenbrachte, was der langanhaltende Beifall, der oft in die Szene klang, immer wieder bewies. Georg Alexander hat sich nicht nur als alle Phasen der Darstellung beherrschender Schauspieler, sondern auch als routinierter Spielleiter den Wienern wieder in angenehmste Erinnerung gebracht.

Lia Bassaraba.

Graphologische Ecke

GELEITET VON INGE BERNERT

Enzian: Der Wolf im Schafspelz. Wenn er satt ist, kann er sowohl friedlich als freundlich sein. Ansonst hat er seine Querköpfigkeiten, geht manchen geschlängelten Weg und sucht doch immer den äußeren Schein zu wahren, was zuweilen recht pastorenhafte Phrasen auslöst. Sein Egoismus kommt früher oder später heraus, zumal er recht sachlich denkt und nicht zu viel Gemüt hat. Letzteres ist überhaupt wurzellos und in vielen nur Attrappe. — In der Liebe: Etwas passée. Im Beruf: Gründlich und umsichtig. Zu Hause: Wenig verträglich.

Zauberflöte: Schwerer läßt sich kein Granitblock von der Stelle wälzen, als die Schreiberin, wenn sie sich einmal festgelegt hat. Sie ist temperamentslos bis zur Starrheit, unnachgiebig bis zu Gefühlskälte und nur wo sie selber will, läßt sie sich bewegen. Dabei ist sie aber bescheiden und selbstzufrieden, überschreitet niemals ihre Kompetenzen und legt nur Wert auf äußerste Korrektheit, die sie auf Kantsche Art verkörpert. — In der Liebe: In Hemmungen verflochten. Im Beruf: Von eiserner Konsequenz. Zu Hause: Sehr ordentlich.

BdM.-Mädel: Das praktische Hausmütterchen von erheblicher Klugheit und frischer Tatkraft, die freilich gelegentlich durch Kleinmütigkeit etwas beeinträchtigt ist. Läßt sich von Gefühlen nicht zu weit hinreißen, ist aber auch nicht direkt mißtrauisch. Ihre Aufrichtigkeit ist so grundsatzgetreu, daß sie manchmal etwas gröblich wirkt. Einiger Sportgeist lockert das geistige Gesamtgefüge auf. — In der Liebe: Anspruch auf Ehrlichkeit erhebend. Im Beruf: Ehrgeizig und tätigkeitsfroh. Zu Hause: Umsichtig und recht frisch.